Nr. 2. Sonntag, 3. Januar. 1897

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XVI. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Neujahrsempfang bei Hofe.

h. Berlin, 1. Januar 1897.

Die Neujahrsempfänge bei Hofe spielen sich im großen und ganzen in demselben Rahmen ab. Das Programm erleidet selten eine Abänderung; aber die Staffage wird oft eine wesentlich andere und kleine charakteristische Nebenumstände tragen dazu bei, das Bild zu verschieben, es bunter, mannigfaltiger, eigenartiger zu machen. Im vorigen Jahr hatten wir den prachtvollsten Wintermorgen, der Schnee lag auf den Straßen und in den frühen Vormittagsstunden drang der ungewohnte Ton von Schlittenglocken an unser Ohr. Wie anders in diesem Jahr. Es hatte die ganze Nacht durch gegossen, in ein Schlammmeer waren die Straßen verwandelt und im Morgengrauen lagen die Linden menschenleer und wie ausgestorben da.

Die so vorzüglich geschulte Kapelle der 1. Garde-Dragoner (Königin von England) leitete mit einem von der Kuppel der Schloßkapelle geblasenen Choral den Tag ein; langsam und feierlich klangen die Töne über den weiten Platz, andere geistliche Lieder folgten; mit der Zeit hatte sich ein kleines Auditorium eingefunden, darunter eine Anzahl fragwürdiger Gestalten mit verglasten Augen, mit defecten Anzügen, fröstelnd, im Kampfe der Millionenstadt untergegangene Menschen, denen der Neujahrstag ein verlorener Tag wie alle anderen im Jahr ist. Lustige Musik brachte mit einem Mal Leben in die Reihen; das große „Wecken" nahm seinen Anfang; das Portal I des kgl. Schlosses öffnete sich und heraus marschirten die gesammten Spielleute der 2. Garde-Infanterie-Brigade mit dem Musikcorps des 4. Garde-Regiments zu Fuß und zogen durch die Linden bis zum Brandenburger Thor. Natürlich hatten die herzerfrischenden Melodien der alten Volkslieder einen Theil von Jungberlin auf die Beine gebracht; die Bäcker- und die Milchjungen als Couleur innig vereint, an der Tête des Zuges marschirend, gaben zu Zeiten Beweise ihrer nicht unbedeutenden Kunst im Pfeifen; die Schusterjungen übten ihre musikalische Kunst auf dem Kamm heute nicht aus, ihre „Glimmstengel" schief im Mundwinkel haltend, kamen sie sich unendlich groß vor: „Ist ja Alles da, ist ja nicht wie bei armen Leuten", das bekannteste Wort der Berliner, nach allen Richtungen hin variirend. Die grauen Mäntel der Soldaten kamen vom Brandenburger Thor wieder näher; aber immer trüber schaute der Himmel in die eigenartige Scenerie, von der Sonne, die uns im vorigen Jahre so schön beleuchtet, war nichts zu sehen; und das Schlammmeer wuchs.

Die zehnte Stunde war herangekommen. Der Himmel hatte ein Einsehen; er hatte seine Ergüsse eingestellt. Schläfrige Portiers rieben sich die Augen und zogen die Fahnen langsam auf. Von allen öffentlichen Gebäuden schauten dieselben schließlich hernieder, das königl. Schloß hatte den bekannten dreifachen Flaggenschmuck angelegt; und oben auf dem First des gewaltigen Gebäudes an der Spree herrschte doch eine frische Brise, denn die Fahnen bewegten sich im Winde hin und her; die Glocken der Kirchen erklangen; Stabsoffiziere, hohe Würdenträger, Geheimräthe in großer Anzahl sah man zum Schloß eilen, die Minister erschienen, die commandirende Generäle fuhren vor; sie waren, soweit die schnell vorüberfahrenden Wagen einen Einblick gestatteten, alle da. Hier war der commandirende General des 9. Armeecorps Generaloberst v. Waldersee, immer noch ungemein jugendlich aussehend, hier der Graf Häseler, eine außerordentlich charakteristische Erscheinung, Commandant des 16. Armeecorps in Metz, und dort Graf Fink v. Finkenstein vom 1. Armeecorps in Königsberg, dort weiter der aus der württembergischen Armee hervorgegangene Frhr. v. Falkenstein, Commandirender in Straßburg; dort General v. Lignitz, der unsere Brandenburger commandirt, der jüngste der commandirenden Generäle, und hier die hohe Gestalt des Commandirenden des württembergischen Armeecorps, Generals von Lindequist, einst als Flügeladjutant des Kaisers Wilhelm I. in Berlin sehr bekannt. Unsere Flaggoffiziere der Marine erschienen zusammen; der commandirende Admiral v. Knorr, der Staatssecretär des Reichsmarine-Amts Hollmann und auch der neue Chef des Stabes des Ober-Commandos, Barandon, wurden recht häufig gegrüßt.

Unter den Linden wird es immer lebendiger; Abordnungen der Truppen, von Offizieren geführt, begeben sich nach den Gotteshäusern; die Batterie des 1. Garde-Feld-Artillerie-Regiments, welche im Lustgarten 101 Schüsse abfeuern soll, rückt an; eine Compagnie des 3. Garde-Regiments z. F. mit Fahne, Spielleuten und Regimentsmusik nimmt auf dem Platze vor dem Zeughause Aufstellung. Der Gottesdienst in der Kapelle des kgl. Schlosses nimmt seinen Anfang; die Prinzen und Prinzessinnen des königl. Hauses hatten sich in der schwarzen Adler-Kammer versammelt; die Damen der Höfe sind in hohen, langen Kleidern mit Hut erschienen; es sind recht viel entzückende Gestalten darunter. Der Gottesdienst ist nicht von langer Dauer; die Batterie des 1. Garde-Feldartillerie-Regiments donnert jetzt ihre 101 Grüße. Die Defilircour in dem prächtigsten Saale des altehrwürdigen Schlosses hat ihren Anfang genommen; es ist ein unendliches Vorüberrauschen von Seide, Atlas, von goldgestickten Uniformen, an Ordensbändern. Streng ist das Ceremoniell bis in alle Einzelheiten ausgearbeitet. Der Kaiser soll außerordentlich frohgestimmt ausgesehen haben; der aus Podiebrad von dem Weihnachtsfest zurückgekehrte Reichskanzler soll der erste gewesen sein, der vorüber defilirt ist und der Kaiser soll ihm warm die Hand gedrückt haben. Bei dem so prächtigen, jede Minute kaleidoskopisch sich verändernden Bilde ist es nicht möglich, alle Eindrücke festzuhalten; die stimmführenden Bevollmächtigten zum Bundesrath, die Generalfeldmarschälle, die hier anwesenden Ritter des Schwarzen Adlerordens, die Häupter der fürstlichen und ehemals reichsständischen gräflichen Familien, die activen und die zur Disposition stehenden oder verabschiedeten Generäle der Infanterie, der Cavallerie und Artillerie, die Generallieutenants und Viceadmirale ziehen vorüber; die Commandeure der Leibregimenter bilden den Schluß; in wenigen Minuten hat sich das ungemein fesselnde Bild vor unseren Augen abgespielt. Die commandirenden Generäle bringen besonders ihre Gratulation dar. Die Zeiten sind ja vorüber, in denen der alte Wrangel und Generalfeldmarschall Graf Moltke durch ihre exceptionelle Stellung dazu bestimmt waren, besondere Ansprachen an den Kaiser Wilhelm I. hielten; seit Jahren ist bekanntlich von einer solchen Abstand genommen. Der Kaiser soll auch im Kreise seiner Generäle sehr heiter gestimmt gewesen sein; was er gesprochen, ist bis jetzt nicht genügend bekannt geworden; es heißt, daß er über die zweijährige Dienstzeit und die neuesten Erfahrungen mit derselben sowie über die neuen Regimenter sich ausgelassen habe.

Nun kamen die Botschafter zur Gratulation angefahren; die Ankunft derselben ist in dem Neujahrsbilde sonst das farbenprächtigste Stück; freilich muß die Sonne scheinen, sich in dem herrlichen, silberbeschlagenen Geschirr der Pferde wiederspiegeln. Die Botschafter benutzen zur Fahrt nach dem Schlosse ihre Staatskarossen; dumpfer Trommelwirbel von der Wache her zeigt uns, daß ihnen die höchsten militärischen Ehren dargebracht werden. Lakaien mit gepuderten Zöpfen stehen auf der Bedientenbrücke, die Kutscher tragen den großen Dreispitz, unter dem der weiße Zopf hervorquillt. Die großen in Gold ausgeführten Staatswappen leuchten von den Karossen her; auf der Bedientenbrücke des österreichisch-ungarischen Botschafters paradirt neben einem bezopften Diener auch ein Ungar.

Die Botschafter haben das Schloß wieder verlassen; vor dem Zeughause ist ein fortwährendes Kommen und Gehen von höheren Offizieren. Der Compagniechef der Ehrencompagnie mustert nochmals seine Mannschaften; die Zeit ist da, wo der Kaiser erscheinen wird; da, lebhafte Bewegung vom Schlosse her; der Kaiser kommt zu Fuß angeschritten. Das Publikum, das zu vielen Hunderten trotz des abscheulichen Wetters sich unter den Linden angesammelt, bricht in stürmische, fortwährende Hochs aus; die Damen wehen mit den Tüchern; die Musik spielt; unausgesetzt dankt der Kaiser für die ihm dargebrachten Neujahrsgrüße; er schreitet die Front der Ehrencompagnie ab, begrüßt diesen und jenen General und betritt dann das Innere des Zeughauses. In liebenswürdigster Unterhaltung bewegt sich der Kaiser im Kreise seiner Offiziere umher, mit diesem und jenem General Erinnerungen an die im Vorjahr in der Garnison verbrachten Stunden austauschend. Wie immer zieht der Kaiser die Flügeladjutanten, die als Militärattachés bei den auswärtigen Höfen thätig sind, in ein längeres Gespräch. Eine große Anzahl Beförderungen werden bekannt gegeben. Lange bleibt der Kaiser im Zeughause; die officielle Neujahrsgratulation hat ihren Abschluß gefunden; den Nachmittag benutzt der Kaiser dazu, um bei den Botschaftern seine Karte abzugeben. Der Abend senkt sich hernieder; der Regen setzt wieder ein; ein unfreundlicher Neujahrstag ist vorüber.

Die Börsen-Krisis

nimmt allmählich doch einen ernsteren Charakter an als diejenigen vorausgesehen haben, welche die Kaufmannschaften nicht genug verspotten und verhöhnen konnten. Wie auch der Ausgang sein wird, das läßt sich schon jetzt vollständig übersehen, daß die extremen Agrarier nicht zum Vortheil, sondern zum entschiedenen Nachtheil der Landwirthschaft diese ganze Bewegung entfacht haben. Aber auch die preußischen Handelsplätze werden insofern benachtheiligt werden, als die Bestimmungen, welche auf Verlangen der extremen Agrarier der Handelsminister in den Börsenordnungen den preußischen Handelsplätzen auferlegt, in den Börsenordnungen der **Hansestädte** fehlen, weil sie **keineswegs durch das Börsengesetz vorgeschrieben sind.** Diesen Sachverhalt muß man berücksichtigen, wenn man das Vorgehen verschiedener preußischen Getreidebörsen richtig würdigen will. Diese Börsen bekämpfen in erster Linie nicht das in Kraft getretene Gesetz selbst, obwohl auch dieses manche nachtheilige und thörichte Bestimmung enthält, sondern die für die Ausführung des Gesetzes erlassenen ministeriellen Bestimmungen. Sie bekämpfen, wie die „Frh. Corr." richtig bemerkt, die schwächliche Nachgiebigkeit der preußischen Staatsregierung gegen die extremen agrarischen Forderungen. Für die Abstellung der wichtigsten Beschwerden der preußischen Getreidebörsen ist demnach nicht eine Wiederaufhebung des Börsengesetzes erforderlich, die ja bei den gegenwärtigen Parteiverhältnissen im Reichstage schwerlich überhaupt in Frage kommen könnte, sondern zunächst nur eine Reform der vom Handelsminister decretirten Börsenordnungen zu fordern. Wenn die preußische Staatsregierung in richtiger Erkenntniß der Sachlage und mit der unentbehrlichen Festigkeit dieselben Rücksichten auf die Interessen und das Ehrgefühl der Kaufleute an den preußischen Getreidebörsen genommen hätte, welche die hanseatischen Regierungen ihren Getreidebörsen gegenüber vor vornherein genommen haben, so würde es zu den äußersten, nunmehr gethanen Schritten wahrscheinlich gar nicht gekommen sein.

Besonders charakteristisch ist das Verhalten der conservativen Presse. Nur die „Post" erkennt die Thatsache an, daß die scharfen Auseinandersetzungen zwischen einigen Landwirthschaftskammern und agrarischen Wortführern einerseits und Börsenvorständen andererseits zur Erregung der Stimmung mitgewirkt haben, aus der heraus die in Rede stehenden Beschlüsse gefaßt sind. Die „Post" ist auch so vorsichtig, sich eines Urtheils über die rechtliche und wirthschaftliche Bedeutung dieser Beschlüsse für den Getreidehandel selbst wie für die Getreideproduction fürs erste zu enthalten. Die „Kreuzztg." droht den Getreidehändlern mit den Richtern, während das Organ des Bundes der Landwirthe, die „Deutsche Tageszeitung", eine Abänderung des Börsengesetzes durch Einführung der Declarationspflicht für alle abgeschlossenen Auf- und Verkäufe in Getreide und Mühlenfabrikaten für nothwendig erklärt. Auch die „Germania" meint, wenn die „freien Vereinigungen" das alte Geschäft fortsetzen sollten, ohne daß das Gesetz auf sie anwendbar wäre, so werde man es anwendbar machen — vorausgesetzt natürlich, daß eine Mehrheit des Reichstages zu einem solchen Be-

Kleines Feuilleton.

Jubiläumsfeier.

Berlin, 1. Jan. Am 1. Januar wurde in dem Mosse'schen Hause am Leipziger Platz ein frohes und rührendes Fest gefeiert, das **fünfundzwanzigjährige Jubiläum des „Berliner Tageblatts"**. Um den Begründer und Verleger desselben, Herrn Rudolf Mosse, zu beglückwünschen, hatte sich das gesammte Redactionspersonal des „Berliner Tageblatts", der „Morgenzeitung" und des „Ulk", wie die Vorstände der Druckerei und der Expedition in der elften Morgenstunde daselbst eingefunden. Feierliche Ansprachen des Chef-Redacteurs des „Tageblattes", Dr. Arthur Levysohn, und der anderen Herren der einzelnen Abtheilungen wiesen auf die Bedeutung des Tages, die geniale Thatkraft des Schöpfers dieser Zeitung, die dem Freisinn und dem Fortschritt auf jedem Gebiet culturellen Lebens dient, hin, und sinnige Gaben wurden dargebracht. Dann ergriff Herr Rudolf Mosse das Wort, um zu danken und der Männer zu gedenken, die ihm in treuer Mitarbeiterschaft zur Seite gestanden. Zur Erinnerung an diesen Tag habe er in Gemeinschaft mit seinem Bruder, Herrn Emil Mosse, eine Stiftung beschlossen und ein Kapital von 100 000 Mk. zu Pensionszwecken für die Redaction, ein gleiches zu solchen für das Geschäftspersonal niedergelegt. Dr. Dernburg sprach den warmen Dank für die so hochherzige Fürsorge von Seiten der Betheiligten aus. Einen rührenden Eindruck machte eine Kinderdeputation aus dem Rudolf Mosse'schen Erziehungshause in Wilmersdorf; die Glückwünschenden mehrten sich nach dieser engeren Tageblatt-Gratulation in's Unzählbare, die Menge der köstlichen Blumen war eine unübersehbare, und Telegramme von Zeitungen und Privatpersonen aus aller Herren Länder häuften sich zu Stößen und Bergen. Dem Zeitungsjubilar selber müssen diese unvergeßlich schönen Stunden eine Fülle der Freude und der Genugthuung bereitet haben für das Einsetzen und Wirken seines ganzen Ichs in dem Lebenskampf, den er siegreich und erfolgreich zwar gekämpft — der aber auch ihm nicht leicht geworden ist. Er blickt zurück auf eine Fülle von Arbeit, rastloser Energie, Ueberwindung von Schwierigkeiten aller Art — nun zwar von stolz erstiegener Höhe. Und um ihn geschaart stehen die Mitarbeiter an seinem Werke, froh bewegt wie er und Ausschau haltend nach noch weiteren Erfolgen — das nächste Ziel — die nächsten „fünfundzwanzig" im Auge.

E. Beln.

Bunte Chronik.

Die Schlußziehung der Weseler Lotterie.

Die durch Ministerialentscheidung erfolgte Ungiltigkeitserklärung der Schlußziehung der Weseler Willibrordi-Lotterie, welche, wie gemeldet, dadurch erforderlich wurde, daß ein Hauptgewinn mehr als planmäßig im Glücksrade zurückblieb, hat den Gewinnern, namentlich denen der Haupttreffer, begreiflicherweise arge Enttäuschungen bereitet. Mancher Gewinner hatte sich schon verleiten lassen, à conto des Gewinnes für das bevorstehende Weihnachtsfest größere Ausgaben zu machen, als ihm sonst seine Mittel erlaubten. So wird von zwei Bergleuten aus Eving in Westfalen berichtet, denen auf ein gemeinsam gespieltes Loos ein Gewinn von 20 000 Mark zufiel. Einer von ihnen hat darauf größere Anschaffungen gemacht, da ihm in Anbetracht der unerwarteten Verbesserung seiner Vermögenslage ausgedehnter Credit gewährt wurde. Auch von den Lotterie-Collecteuren wird die am letzten Ziehungstage erfolgte Ungiltigkeitserklärung recht unangenehm empfunden, denn einige von ihnen haben ihren Spielern den Gewinn nach erhaltener Drahtnachricht gegen einen kleinen Abzug sofort ausgezahlt, ohne das Erscheinen der amtlichen Ziehungslisten abzuwarten. Auf diese Weise ist ein Collecteur in Frankfurt a. M. um 15 000 Mk. gekommen, die er sofort zwei Arbeitern aus der Umgegend auf ihren Gewinn ausgezahlt hatte. In eine Berliner Collecte wäre ein Haupttreffer von 75 000 Mk. gefallen, wenn die Ziehung nicht für ungiltig erklärt worden wäre. Nunmehr ist, wie schon gemeldet, unter Beibehaltung der alten Loose eine erneute Ziehung auf den 4. Januar und folgende Tage anberaumt worden.

Ein Erfinder von Orden,

Hauptmann Friedrich Heyer v. Rosenfeld ist in Wien im 69. Lebensjahre verschieden. Er war nach dem „Neuen Wien. Tagbl." einer der ersten Heraldiker, er war aber auch der Schöpfer zahlreicher europäischer und asiatischer Ordensauszeichnungen, und wenn er einmal im Carneval auf einen Ball auszog, konnte man auf der Brust seines Waffenrockes eine ganze Sammlung „eigener Ordenserfindungen" blitzen sehen. Hauptmann v. Heyer hat ein Werk über die österreichisch-ungarischen Orden und Ehrenzeichen geschrieben, er hat für die meisten „neuerfundenen" europäischen Staaten namentlich Serbien und Bulgarien, die nach historisch-heraldischen Grundsätzen entworfenen Ehrenzeichen construirt. Sogar Japan wendete sich an ihn, als es sein Ordenswesen organisirte, und er hat die japanische „aufgehende Sonne" erfunden; auf seiner Brust war sie auch aufgegangen. Ein geborener Hesse, war er frühzeitig in die österreichische Armee getreten, nun aber schon seit Jahrzehnten pensionirt. Hauptmann v. Heyer hatte Freunde in allen europäischen Fürstenhöfen; den verstorbenen Fürsten Alexander von Bulgarien kannte er von Jugend auf, er hatte ihm auch den Alexander-Orden erfunden, und diese Verbindung übertrug sich dann von dem Battenberger auf den Coburger, der diesen Ordensfachmann oft consultirte. Hinter seinem Sarge wird man seine Schätze, Ehrenzeichen von Oesterreich, Rußland, Preußen, Baiern, Hessen, Sachsen, Spanien, Serbien, Bulgarien, San Marino, Japan etc., tragen; er hat sich schwer von ihnen getrennt.

Der Steuerochs aus Plicken.

Wie wir dieser Tage erwähnten, hat am ersten Weihnachtsfeiertage der Conflictsveteran John Reitenbach, ehemals Gutsbesitzer in Plicken (Ostpreußen), in Zürichberg seinen achtzigsten Geburtstag gefeiert, bei welcher Gelegenheit des Siegelringes gedacht wurde, den der steuerverweigernde Reitenbach vom Executor sich abpfänden ließ, um ihn dann jedesmal in der Auction zurückzuerstehen. Hierzu theilt uns nun ein freundlicher Leser unseres Blattes mit, daß dieser seiner Zeit vielgenannte Siegelring ein humoristisches Seitenstück gehabt hat, und zwar in Gestalt eines — Ochsen, eben des obenstehenden „Steuerochsen aus Plicken". Herrn Reitenbach wurde nämlich vom Steuerexecutor auch — ob ein- oder mehreremale, wie der Ring, konnte unser Gewährsmann nicht angeben — ein Ochse abgepfändet und dann zum Verkauf gebracht. Der brave Vierfüßler machte dadurch sein Glück; er wurde mit einem Schlage buchstäblich ein „berühmtes Thier", um so mehr, als auf sein kostbares Leben in der Executionsgefangenschaft meuchlings ein Attentat verübt wurde, welches indessen sein Ziel nicht erreichte. Und Freund bos theilte nun auch hurtig das Schicksal aller Celebritäten: er wurde conterfeit und dieses Bild fand reißend Abnehmer und wegen seiner drolligen Unterschrift noch mehr Lacher. Uns liegt ein solches Bildniß vor; es ist die saubere Photographie eines drallen, schwarz- und weißgefleckten, breitseits und würdig sich präsentirenden Stieres edler Race und darunter stehen folgende artige Verse:

> Ich bin der Steuerochs aus Plicken,
> Gar wohl bekannt im Vaterland;
> Das Schicksal that mich hart bedrücken:
> Dem Fiscus fiel ich zu als Pfand.
> Eh' dann ein Gönner mich befreite,
> Gab man mir Gift in's Heu-Budget,
> Jedoch ich ging daran nicht pleite,
> Bin wieder wohl, gemäst't und fett.

Ein Zeichen jedenfalls, daß auch in der ernsten Zeit des schärfsten Conflicts der Humor noch eine Stätte hatte.

Prinzessin und Zigeunerprimas.

Die Prinzessin Chimay macht der Pester Polizei mancherlei zu schaffen. Es fanden, wie der „Frankf. Ztg." gemeldet wird, vor dem Hotel, in welchem sie mit dem Zigeunerprimas Rigo abgestiegen ist, Menschenansammlungen statt, so daß die Hotelverwaltung, als die Zigeunerbraut eine Ausfahrt unternehmen wollte, zur Polizei schicken mußte. Das Paar flüchtete sich denn auch vor der neugierigen Menge in ein anderes Hotel. Der Umstand, daß Prinzessin Chimay ihre Dienerschaft aus Italien nach Pest kommen ließ, scheint darauf hinzudeuten, daß sie in der ungarischen Hauptstadt Aufenthalt zu nehmen beabsichtigt. Rigo Jancsi tritt indeß in Pest als ein wahrer Grandseigneur auf und behandelt seine ehemaligen Berufs- und Standesgenossen mit kühler Herablassung. Er machte große Einkäufe, darunter auch ein vollständiges ungarisches Nationalkleid, das er seiner Geliebten zum Geschenk machte. Prinzessin Chimay probirte die Kleider und schien sich in den hohen rothen Stiefeln besonders zu gefallen. Endlich ist die Prinzessin indirect die Ursache einer Herausforderung zu einem Zweikampf geworden, da ein Reporter von dem Hotelier unsanft abgewiesen wurde und letzteren deshalb fordern ließ.

schluß bereit ist, was man bis auf weiteres bezweifeln muß.

Zu welchen brutalen Ausfällen diejenigen extrem agrarischen Blätter kommen können, die durch keinerlei Rücksicht sich eingeengt glauben, zeigt ein Artikel des Stöcker'schen „Volk“. Da heißt es u. a.:

„Die Börsianer machen „die Bude zu“, weil ihnen die germanischen Gesichter der Landwirthe im Börsenvorstand unheimlich sind. Sie motiviren ihren Streik damit, daß sie sich durch die neue Börsenordnung „in ihrer Ehre gekränkt“ fühlen. Was bedeutet das? Ist die Börse wirklich so engelrein, dann muß sie sich ja freuen, wenn dies jetzt an den Tag kommt. Durch die neuen Bestimmungen soll das Gaunerthum an der Börse getroffen werden. Erklären sich alle Börsianer dadurch gekränkt, so erklären sie sich für solidarisch mit dem Gaunerthum.“

Dieser brutalen Kampfesweise entspricht denn auch ganz die Höhe der volkswirthschaftlichen Einsicht, welche diese Sorte von Politikern an den Tag legt. „Man wird keinem Schuster oder Schneider zumuthen“, schreibt das Stöcker'sche „Volk“, „daß er sich die Preise für seine Arbeiten von irgend einem Schuhbazar oder Confectionsgeschäft ohne Rücksicht auf seine Productionskosten vorschreiben läßt. Der Landwirth aber hatte bisher bei der Preisfestsetzung für seine Erzeugnisse überhaupt nichts zu sagen. (!!) Er, der doch am besten wissen mußte, wieviel Arbeitslohn, Steuern, Hypothekengelder, Düngemittelkosten etc. bei der Preisfestsetzung in Frage kommen mußten, konnte weiter nichts thun, als säen und ernten und dann im Blatt nachsehen, was die Herren Börsianer so gütig waren, ihm zu bewilligen. (!!) Und dabei fielen die Preise in den letzten Jahren allmählich um 50 Proc., während die Productionskosten in ähnlicher Weise steigen. Jetzt sollen die Landwirthe in das Getriebe der Börse wenigstens hineinschauen dürfen u. s. w.“

Und solchen hellen Unsinn glaubt man seinen Lesern vorsetzen zu dürfen! Als ob die Agrarier, auch wenn sie die Majorität im Börsenvorstand hätten, willkürlich **die Preise machen könnten!** Es gehört wirklich ein großes Maß von wirthschaftlicher Unbildung dazu, um solche Dinge an den Tag zu bringen.

* * *

Die agrarischen Blätter — so schreibt man uns heute aus Wien — sprechen es unverhohlen aus, daß diejenigen Getreidehändler, welche ihren Austritt aus der Productenbörse erklärt haben, Willens seien, dem Gesetze ein Schnippchen zu schlagen. Das ist eine durchaus unbegründete Verdächtigung. Vielmehr wird nach unseren Informationen alles vermieden werden, was als Gesetzesverletzung oder Gesetzesumgehung aufgefaßt werden könnte. Von diesem Geiste waren auch die Berathungen beseelt, welche der Vorstand der Freien Vereinigung der Berliner Getreidehändler in seiner heutigen fast dreistündigen Sitzung pflog. So hat man in dem §. 3. vom Vorstande verfaßten Schlußschein einen Passus, aus welchem möglicherweise der börsenmäßige Charakter der Geschäfte herzuleiten wäre, durch einen anderen ersetzt. Vielleicht wird auch die Zulassung der Vertreter der Presse zu den täglichen Versammlungen im Feenpalast abgelehnt werden und man sich damit begnügen, ohne Verzug Mittheilungen über die Preise etc. an die Presse gelangen zu lassen. Bei aller Vorsicht und Peinlichkeit dürften freilich manche Punkte übrig bleiben, worüber die Meinungen competenter Beurtheiler aus juristischen wie Geschäftskreisen auseinandergehen und in letzter Instanz das Oberverwaltungsgericht zu entscheiden haben wird.

Die Namen der vom landwirthschaftlichen Minister in den Berliner Börsenvorstand delegirten Landwirthe ist gestern dem Aeltesten-Collegium der Kaufmannschaft mitgetheilt worden. Es befinden sich darunter einige agrarische Heißsporne, wie der conservative Landtagsabgeordnete Ring-Düppel.

An der heutigen Berliner Frühbörse haben in Consequenz der bisherigen Geschehnisse keinerlei Getreidegeschäfte stattgefunden.

Politische Tagesschau.

Danzig, 2. Januar.

Der Kampf der Börse.

Berlin, 31. Dez. Die liberalen Blätter äußern sich in hohem Maße anerkennend über den gestrigen Beschluß der **Productenbörse**. Die „**Voss. Ztg.**“ sagt, der Kampf sei unausbleiblich gewesen; je thatkräftiger und nachdrücklicher ihn jetzt der Kaufmannsstand führt, um so eher werde er den Sieg erringen.

Die conservative „**Kreuzzeitung**“ meint, mit der „Privatbörse“ werde sich der Richter so lange beschäftigen, bis sie, dem Gesetze entsprechend, so privat geworden ist, wie irgend ein Comtoir am Mühlendamm.

Das Organ des Bundes der Landwirthe, die „Deutsche Tagesztg.“, fordert Gegenmaßregeln und droht eventuell mit Schließung der neuen Nebenbörsen. Außerdem dürfte die Declarationspflicht für alle abgeschlossenen Käufe und Verkäufe in Getreide und Mühlenfabrikaten gesetzlich festgelegt werden müssen.

Das Centrumsblatt „**Germania**“ bemerkt, wenn die „Freien Vereinigungen“ ganz das alte Geschäft fortsetzen sollten, ohne daß das Gesetz auf sie anwendbar wäre, so wird man es anwendbar machen. Hätten die Klinckowström und Genossen den Mund gehalten, es wäre ohne Zweifel bedeutend glatter mit der Neuordnung gegangen.

Der Beschluß der freien Vereinigung der Productenbörse gab Anlaß zu **Ovationen** seitens der Fondsbörse, deren Mitglieder um 12½ Uhr zur Productenbörse hinüberzogen und unter lebhaften Hochs und Hüte- und Tücherschenken dem Beschlusse Anerkennung zollten; specielle Sympathiekundgebungen wurden Kämpf, Schütt, Hertz und anderen zu Theil.

Aus **Wien** traf folgendes **Telegramm** ein:

Die an der Börse für landwirthschaftliche Producte versammelten Mitglieder beglückwünschen Sie zu der mannhaften Haltung im Kampfe gegen die Reaction. Halten Sie unentwegt fest an den Principien, die den deutschen Getreidehandel gefördert haben, die Erkenntniß, daß die Landwirthschaft, die Mühlen-, Spiritus- und einschlägigen Industrien nur dann gedeihen können, wenn der Getreidehandel blüht, wird nicht ausbleiben.

Die telegraphische **Antwort der Berliner Productenbörse** an die Wiener Börse, worin gesagt wird, daß man im Kampfe gegen Agrarierthum und Reaction standhaft ausharren werde, wurde vom Berliner Telegraphenamt **beanstandet** und zur Beförderung erst dann angenommen, nachdem das Wort „Reaction“ gestrichen worden war.

Die **Stettiner Kaufmannschaft** sandte folgenden Glückwunsch:

Wir gratuliren zu Ihrem gestrigen Beschlusse. Hoffentlich folgen alle deutschen Börsen nach. Dann ist die ganze große „Reform“ ein Schlag in's Wasser. Einigkeit macht stark.

gez. Otto Kühnemann.

Auch aus **Hamburg** liefen Zustimmungs-Telegramme ein.

Die freien **Zusammenkünfte** der Berliner **Getreidehändler** werden im Feenpalast, im Saale der ehemaligen Waarenbörse neben dem Börsengebäude täglich zwischen 12 und 2 Uhr stattfinden.

Königsberg, 31. Dez. **Vierzig Mitglieder der Corporation der Königsberger Kaufmannschaft**, welche zu Mitgliedern bezw. stellvertretenden Mitgliedern des Börsenvorstandes ernannt wurden, haben **einstimmig** in einer heute vom Vorsteheramt der Kaufmannschaft einberufenen Versammlung erklärt, daß sie die **Uebernahme des Amtes ablehnen**, bis in die Börsenordnung die Bestimmung eingefügt ist, daß sämmtliche Mitglieder des Börsenvorstandes, insbesondere auch die Vertreter der Landwirthschaft, dem Beruf, den sie vertreten, angehören und das sie **nur ehrenamtlich functioniren** müssen.

Posen, 31. Dez. Die Mitglieder der hiesigen kaufmännischen Vereinigung haben beim Vorstande beantragt, schleunigst eine General-Versammlung einzuberufen zwecks Auflösung der Getreidebörse.

Mannheim, 31. Dez. Zum **Börsencommissar** ist Geheimrath Frhr. **v. Rüdt** ernannt worden.

Magdeburg, 2. Jan. Der **Staatscommissar** der Börse beschränkte sich heute auf persönliche Vorstellungen und Beiwohnung der Coursnotirungen. Die **Terminbörse ist völlig geschäftslos verlaufen.**

Weshalb gegen Tausch die Gerichte angerufen wurden.

Bekanntlich ist gegenüber den Klagen gewisser Blätter, daß der Prozeß Leckert-Lützow die Staatsautorität schädige, officiell erklärt worden, daß „die Flucht des Hrn. v. Marschall in die Oeffentlichkeit“ unter Zustimmung der gesammten Regierung und des Kaisers geschehen. Eine augenscheinlich officiöse Correspondenz, welche gleichlautend in verschiedenen Kreisblättern enthalten ist, zeigt, daß auch der Minister des Innern davon überzeugt war, daß Herrn v. Tausch anders nicht beizukommen sei. Es heißt darin:

„Zunächst hat sich erst im Laufe der Untersuchung klar herausgestellt, welchen Antheil ein Organ der politischen Polizei, der Criminalcommissar v. Tausch, an den Preßtreibereien hatte. Durch den obersten Chef dieser Behörde, den Minister des Innern, ist veranlaßt worden, daß ein Agentenbericht des v. Lützow ausgeliefert wurde, um ihn der Anklage mit zu Grunde zu legen. Eine Differenz zwischen dem Ministerium des Innern und dem Auswärtigen Amte hat nicht bestanden, was wohl auch daraus hervorgeht, daß der Staatssecretär des Auswärtigen Amtes den Minister des Innern über den Gang der Voruntersuchung auf dem Laufenden erhielt. Das gemeinsame Interesse der Regierung an einer vollständigen Aufklärung der unterirdischen Machenschaften kam schließlich auch, wenn wir recht unterrichtet sind, in einem Beschlusse des Staatsministeriums zum Ausdruck. Freilich verhehlt sich keine der betreffenden Stellen, daß ein solcher Prozeß auch seine mißlichen Seiten hat. Es wäre besser gewesen, man hätte ohne öffentliche Gerichtsverhandlung Remedur schaffen können. Das wäre vielleicht vor vier Jahren, als der berüchtigte Schumann-Normann sein Wesen trieb, noch möglich gewesen. Inzwischen ist die „Wilhelm-Straße“ so vielfach offen und versteckt angegriffen worden, daß sie selbst bei manchem Wohlgesinnten verdächtig erschien, und welche Macht andererseits der Commissar v. Tausch über seine Vertrauensmänner hatte, das hat der Prozeß deutlich gezeigt. Hat sich v. Lützow doch erst unter dem Drucke der Furcht, auch noch als Urkundenfälscher belangt zu werden, zu Geständnissen herbeigelassen. Das war nur in dem Kreuzverhör einer Gerichtssitzung zu ermöglichen. — Unter solchen Umständen muß das „kleinere Uebel“ gewählt werden, in diesem Falle die öffentliche Aufdeckung schleichender Umtriebe, zumal da auch noch die Gefahr bestand, daß die Socialdemokratie mit Enthüllungen über die Lützow und Genossen in einem für ihre Zwecke geeigneten Zeitpunkt hervortreten werde, wodurch sie sich ein ganz unberechtigtes und den Staatsinteressen schädliches Relief gegeben hätte. So aber ist es die Staatsregierung, die offen und mit festem Griff einem häßlichen Unwesen zu Leibe geht.“

Diese officiöse Darstellung verdient recht genau gelesen zu werden. Wenn es so weit gekommen war, daß auch die Macht des Ministers nicht ausreichte, das bis in sein Ressort hineinreichende Lügengewebe zu zerreißen, dann muß nicht nur „mit festem Griff“ dem Unwesen zu Leibe gegangen, sondern auch die ganze Einrichtung der politischen Polizei von Grund aus geändert werden. Darüber hören wir hoffentlich im Landtage mehr.

Neujahrsempfang im Elysée.

Bei dem Neujahrsempfang im Elysée brachte der russische Botschafter **Baron v. Mohrenheim** als Doyen die Wünsche der durch das diplomatische Corps vertretenen Souveräne und Regierungen für die Wohlfahrt Frankreichs und das Wohlergehen des Präsidenten Faure zum Ausdruck. Baron v. Mohrenheim sagte u. a.:

„Möge Frankreich, dem allgemein Sympathie und Achtung entgegengebracht werden, die Erfüllung dieser Wünsche besonders in dem endgiltigen Obsiegen der heiligen Sache des Friedens finden, der es unaufhörlich und so edelmüthig seine machtvolle Unterstützung geliehen hat, wodurch es für seinen Theil in reichem Maße dazu beitrug, der dankbaren Welt das hohe Gut des Friedens zu sichern.“

Präsident Faure dankte und erwiderte:

„Es war mir angenehm, daß die lange Anwesenheit des Baron v. Mohrenheim als Botschafter in Paris diesen dazu bestimmte, die Glückwünsche auszusprechen. Ich schätze mich glücklich, in so gerechter und beredter Weise das Werk der Regierung der Republik und die Gefühle würdigen zu hören, von denen ihre Politik geleitet wird. Der glühende Wunsch nach dem Einvernehmen und der Vereinigung, von dem die Mächte sich beseelt zeigen, rechtfertigt das Vertrauen, welches Sie so fest an der Schwelle des neuen Jahres bekunden. Dieses Vertrauen wird noch befestigt durch die ausgezeichneten Beziehungen, welche zwischen Frankreich und den übrigen Nationen bestehen. Es sind dies übrigens nicht die einzigen Bürgschaften, welche das verflossene Jahr gesichert hat für den Frieden der Welt.“

„Die Mithilfe Frankreichs“, so schloß der Präsident, „wird niemals Werken fehlen, welche bestimmt sind, die Nationen und Regierungen in dem gemeinsamen Gedanken der Gerechtigkeit, der hochherzigen Sympathie und des Friedens zu vereinigen.“

Der **Kaiser von Rußland** hat an den Präsidenten Faure folgendes Telegramm gerichtet:

„Anläßlich des Jahreswechsels ist es mir ein Bedürfniß, Ihnen meine aufrichtigen Glückwünsche darzubringen und Ihnen meinerseits, wie im Namen der Kaiserin, die besten Wünsche für die Wohlfahrt Frankreichs auszusprechen. Unter den angenehmsten Erinnerungen des eben verflossenen Jahres wird diejenige an die paar reizvollen Tage, die ich in Ihrem schönen Vaterlande verlebt habe, unauslöschbar bleiben. gez. Nicolaus.“

Deutsches Reich.

Berlin, 31. Dez. Es steht nunmehr fest, daß das **Kaiserpaar** im Vorfrühling eine längere **Mittelmeerfahrt** an Bord der „Hohenzollern“ unternimmt. Es werden nur italienische und spanische Häfen, darunter Cartagena und Cadix angelaufen werden. Die Einschiffung erfolgt voraussichtlich in Genua. Die „Gefion“ dürfte der Kaiseryacht als Begleitschiff beigegeben werden.

* **Berlin**, 31. Dez. Das Comité für die nach Ostasien zu entsendende **Commission von gewerblichen Sachverständigen** wird seinen Sitz in Berlin haben; den Vorsitz führt der Geh. Oberregierungsrath und vortragende Rath im Reichsamt des Innern Wermuth. Für die Expedition, die ihre Thätigkeit bekanntlich auf China und Japan zu beschränken hat, sind, abgesehen von der Zeit der Hin- und Rückreise, acht Monate in Aussicht genommen. Die Kosten werden voraussichtlich aus dem vorhandenen Fonds gedeckt werden können. Der Norddeutsche Lloyd hat sein Anerbieten, der anfangs auf vier bis fünf Mitglieder berechneten Expedition freie Hin- und Rückfahrt auf seinen Dampfern zu gewähren, auch auf die vermehrte Zahl der Mitglieder ausgedehnt. Das Comité arbeitet eine Instruction für die Expedition aus.

— Nach einer Bekanntmachung des Ministers des Innern finden die Bestimmungen der Gewerbeordnungs-Novelle über die **Consumvereine** auf alle nicht bereits unter die Gewerbeordnung fallenden Vereine Anwendung; militärischen Casinos und Cantinen, deren Betrieb auf den Kreis ihrer Mitglieder beschränkt ist, sind jedoch davon ausgenommen.

— Die längere Zeit unterbrochenen Verhandlungen über die Verbesserung der **Vorbildung der höheren Verwaltungsbeamten** sollen mit dem neuen Jahre wieder aufgenommen und in thunlichst rascher Folge zum Abschluß gebracht werden.

— Der „Post“ zufolge sind der Schneidermeister **Toebs**, bekannt durch den Dynamitprozeß Toebs-Krebs, sowie der Musikdirector Olbrich **verhaftet** worden. Ob die Verhaftung einen politischen Hintergrund hat, ist bisher nicht festgestellt.

* **Religionsübung durch Böllerschüsse!** In verschiedenen Gemeinden im Westen des Reiches sind Verordnungen ergangen, wonach das Böllerschießen ohne polizeiliche Genehmigung verboten ist. Mehrere Katholiken hatten nun beim letzten Frohnleichnamsfeste auf Geheiß der Pfarrer Böller gelöst. Die Böllerschützen hatten sich bald vor dem Schöffengericht wegen Uebertretung jener Verordnung zu verantworten. Sie wurden auch zu Geldstrafen verurtheilt. Gegen diese Entscheidung legten die Angeklagten Berufung bei der Strafkammer ein. Sie erklärten die Verordnung für ungiltig, da sie mit Artikel 12 der Verfassungsurkunde im Widerspruch stehe, welcher Religionsfreiheit zusichere. Das Böllerschießen gehöre aber zur Religionsübung, da es den Beginn einer Prozession ankündige, so daß jeder an derselben persönlich oder im Geiste Theil nehmen könne. Die Strafkammer wies jedoch die Berufung zurück und erklärte die fragliche Verordnung für giltig. Die Verordnung beruhe auf § 6 f und g des Polizeiverwaltungsgesetzes und stehe mit der Verfassungsurkunde nicht in Widerspruch. Das Kammergericht ist, wie die „Volksztg.“ meldet, dieser Entscheidung gestern beigetreten. Es hat also die Revision der Böllerschützen als unbegründet zurückgewiesen.

Zur Reform der heutigen Frauentracht erläßt ein Berliner Arzt, Dr. Spener, der bereits auf dem verflossenen internationalen Frauencongreß einen Vortrag über die Frauenkleidung gehalten, einen Aufruf an die ärztlichen Collegen in der „Deutschen medizinischen Wochenschrift“. Die heute übliche Frauenkleidung birgt in gesundheitlicher Hinsicht allerlei Schäden in sich; deshalb und schon aus reinen Zweckmäßigkeitsgründen hält Dr. Spener eine Verbesserung derselben für dringend erforderlich. Die Aerzte sollen, so verlangt er, den Grundgedanken, der in den Verbesserungsideen liegt, ganz besonders anerkennen, die Taille zu entlasten und entsprechend der männlichen Kleidung die Schultern und den Oberkörper zum Träger der Kleider des Unterkörpers zu machen. Statt der bisher gebräuchlichen zwei oder drei Unterröcke wird ein Beinkleid, das weit und faltig geschnitten, aus den verschiedensten Stoffen gefertigt und je nach Wunsch auch gefüttert werden könnte, vorgeschlagen. Die Taillenbänder sind aufzugeben, das eine Beinkleid ist an eine den Oberkörper umhüllende Untertaille anzuknöpfen. Am schädlichsten wirkt das Corset; leider ist es so eingebürgert, daß man es kaum wird ausrotten können. Es müßte wenigstens in allen Fällen genau nach Maß als „Untertaille“ gefertigt werden oder breite Achselbänder für die Schulter tragen. An das Corset müssen die Unterkleider angeknöpft werden. Besondere Bedeutung kommt der innersten Unterkleidung zu; die Frauen sollten nur hochgeschlossene und langärmelige Hemden (wie die Männer) tragen. Neben diesen Veränderungen der Unterkleidung ist noch für den Straßenanzug eine Verkürzung des Kleiderrocks geplant, der an der Kleidertaille befestigt und so von ihr getragen wird. Eine nach diesen Gesichtspunkten verbesserte Frauenkleidung wird — dessen glaubt Dr. Spener **sicher zu sein — gesund, bequem und schön sein.**

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 2. Januar.

Wetteraussichten für Sonntag, 3. Jan.,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Wolkig mit Sonnenschein, Nebel, kalt. Lebhafte Winde.

* **Die Neujahrsnacht** ist in diesem Jahre hier ohne bemerkenswerthe Vorfälle abgelaufen. Auch schien der Trubel auf den Straßen erheblich schwächer zu sein als in früheren Jahren.

* * *

* **Die Notirungen der Danziger Productenbörse** sind heute durch deren Vorstand bewirkt worden, ohne daß der Herr Staatscommissar oder einer der Vertreter der Landwirthschaftskammer sich dazu eingefunden hätte. — Nach Mittheilung des Herrn Oberpräsidenten sind als Vertreter der Landwirthschaft und der landwirthschaftlichen Nebengewerbe ernannt die Herren Heller-Peitschendorf, Steinmeyer-Grabowo, Maclean-Roschau und als deren Stellvertreter die Herren Dörksen-Wossitz, Schrewe-Prangschin, Pferdmenges-Rahmel.

Das Vorsteheramt der Königsberger Kaufmannschaft erhielt vom Handelsministerium die neue Börsenordnung, die bekanntlich am 1. Januar in Kraft treten soll, mit dem Hinzufügen, sie werde im Amtsblatte veröffentlicht werden; dieselbe war mit der Unterschrift des Vorsteheramtes versehen. Nun ergab sich aber, daß diese Börsenordnung in wichtigen Punkten abwich von demjenigen Entwurfe, den das Vorsteheramt seiner Zeit nach Berlin gesandt hat. Es waren in Berlin wesentliche Aenderungen vorgenommen und trotzdem die Unterschrift des Vorsteheramtes daruntergesetzt. Das Vorsteheramt hat sofort telegraphisch den Minister auf dieses Versehen aufmerksam gemacht und gebeten, falls nicht der ursprüngliche Entwurf wenigstens in den Hauptpunkten wieder hergestellt wird, seine Unterschrift wegzulassen. Der Entwurf verlangte, wie bekannt, daß die von der Landwirthschaftskammer in den Börsenvorstand gesandten Mitglieder, dem Berufe, den sie zu vertreten bestimmt sind, angehören und ehrenamtlich functioniren. Diese beiden Bedingungen sind aber in Berlin sowohl in den Königsberger wie in den anderen Börsenordnungen gestrichen worden.

* * *

* **Garnison-Verpflegungszuschüsse.** **Pro erstes** Quartal 1897 sind die Garnison-Verpflegungszuschüsse für die Garnisonorte des 17. Armeecorps wie folgt festgestellt worden: auf 11 Pf. pro Mann und Tag in Konitz und Neustadt, 12 Pf. in Danzig, Graudenz, Marienburg, Schlawe, Pr. Stargard, Stolp; 13 Pf. in Culm und Soldau; 14 Pf. in Marienwerder, Osterode, Riesenburg und Rosenberg; 15 Pf. in Strasburg und Thorn; 16 Pf. in Dt. Eylau und Mewe.

* * *

* **Fernsprechdienst an Sonntagen.** Bei der hiesigen Fernsprech-Vermittelungsanstalt wird der Dienst an den Sonntagen und allgemeinen Feiertagen von 7/8 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Nachmittags und von 5 bis 7 Uhr bezw. während einiger Sommermonate von 3 bis 8 Uhr Nachmittags wahrgenommen. Nach den bisher gewonnenen Erfahrungen liegt zu einer solchen weitgehenden Dienstbereitschaft im allgemeinen ein Bedürfniß nicht vor. Es wird deshalb beabsichtigt, den Dienst an den Sonn- und Feiertagen einzuschränken, und zwar auf die Zeit von 7/8 bis 9 Uhr Vormittags, von 12 bis 1 und 5 bis 6 Uhr Nachmittags, damit auch für das Betriebspersonal der Vermittelungsanstalt ein weiterer Fortschritt auf dem Gebiete der Sonntagsruhe erreicht wird. Die hiesigen Fernsprech-Interessenten sind zur Angabe etwaiger Einwendungen aufgefordert worden.

* * *

* **Von der Weichsel.** Aus Warschau wird telegraphirt: Wasserstand gestern 1,78, heute 1,70 Meter.

* * *

* **Bernstein-Conferenz.** Zu der am 12. Jan. in Berlin im Herrenhause stattfindenden Bernstein-Conferenz ist nachträglich auch Herr Fabrikbesitzer Hirschberg-Danzig, in Firma Eduard Pfannenschmidt, geladen worden, damit, wie es in der Einladung heißt, auch Stimmen aus dem Kreise der Lackfabrikanten gehört werden.

* * *

* **Bertillon'sche Verbrechermessung.** Dem in der Mitte dieses Monats in Berlin beginnenden Lehrcursus über die Methode der Bertillon'schen Verbrechermessung sollen bekanntlich Criminalbeamte aus verschiedenen Städten beiwohnen. Für Danzig sind die Criminalbeamten Hayn und Otto in Aussicht genommen.

* * *

* **Strandung.** In der verflossenen Nacht soll, wie wir hören, ein englischer Dampfer, der gestern unseren Hafen verließ, in der Nähe von Heisterneſt aufgelaufen und bei dem stürmischen Wetter bisher noch nicht abgekommen sein. Nähere Nachrichten fehlen noch.

* * *

* **Schlacht- und Viehhof.** In der verflossenen Woche wurden geschlachtet: 47 Bullen, 23 Ochsen, 86 Kühe, 137 Kälber, 166 Schafe, 853 Schweine und 7 Pferde. Zur Untersuchung wurden von auswärts eingeliefert: 119 Rinderviertel, 65 Kälber, 18 Schafe, 1 Ziege und 173 halbe Schweine.

* * *

* **Erweiterung des Weichselbahnhofs.** Zur landespolizeilichen Prüfung eines Entwurfs für die Erweiterung des Weichselbahnhofs und die Herstellung einer Verbindungsbahn zwischen diesem Bahnhofe und dem Rangirbahnhofe Saspe ist ein Termin auf Donnerstag, 7. Januar, auf Bahnhof Brösen anberaumt worden. Mit der Wahrnehmung desselben sind die Herren Regierungs- und Baurath Andersen und Regierungs-Assessor v. Heyking beauftragt worden.

* * *

* **Neue Duellbestimmungen.** Wie verlautet, ist bei der gestrigen Paroleausgabe den hiesigen Offizieren mitgetheilt worden, daß die Bestimmungen über das Duell und das ehrengerichtliche Verfahren in derselben Weise gehandhabt werden sollen, wie der Kriegsminister kürzlich im Parlament dargelegt hat.

* * *

* **Finanzplan.** Nach dem Steuerplan pro 1897/98, welchen der Magistrat jetzt der Stadtverordneten-Versammlung zur Festsetzung vorgelegt hat, soll im nächsten Jahre an Gebäudesteuer (182 Proc.) und Einkommensteuer (188 Proc. Zuschlag) derselbe Procentsatz erhoben werden wie im Vorjahre. Dagegen soll die Gewerbesteuer von 160 auf 144 Proc. ermäßigt werden, weil von der

Wohnungssteuer über 60 000 Mk. auf gewerblich benützte Räume entfallen, während man früher nur 35 000 Mk. annahm.

* * *

* **Neue Anleihe.** Die vom Magistrat beschlossene neue Anleihe bei der westpreußischen Invaliditäts- und Altersversicherungs-Anstalt soll sich nur auf diejenigen 600 000 Mark erstrecken, welche pro 1896 und 1897 behufs schnellerer Tilgung der 1872er Anleihe an den Reichs-Invalidenfonds abzuzahlen sind. Die neue Anleihe soll zu 3½ Procent aufgenommen und bis 1912 getilgt werden.

* * *

* **Von der verunglückten Bark „Concordia"** sind nun, nach dem hierher gelangten Bericht des Strandvogts, neun Leichen, darunter diejenige des Capitäns Holz, welche an den Fingerringen und anderen Gegenständen recognoscirt werden konnte, gefunden und an Land geborgen. Das Schiff hatte bekanntlich 12 Mann Besatzung.

* * *

* **Sein 25jähriges Dienstjubiläum** als Lehrer an der Volksschule zu Langfuhr feierte gestern der daselbst wohnhaft, Herr Schulz. Von dem Langfuhrer Gesellen-Gesangverein, welchem Hr. Sch. seit seinem sechsjährigen Bestehen als Vorstandsmitglied angehört, wurde ihm unter Ueberreichung eines Ehrenangebindes um 7 Uhr früh ein Gesangsständchen, ein zweites von seinen Schülern und von dem Musikcorps des Trainbataillons ebenfalls eine Morgenmusik dargebracht. Glückwünsche von früheren Schülern von nah und fern (darunter solche aus Rußland und Amerika) sowie Blumenarrangements gingen recht zahlreich ein.

* * *

* **Maschinistenprüfungen.** Die im Jahre 1897 abzuhaltenden Prüfungen von Seedampfschiffs-Maschinisten beginnen in Königsberg am 14. April und 16. September, in Danzig am 27. April und 9. November.

* * *

* **Messeraffaire.** In einem Schanklokal geriethen am Sylvesterabend einige Personen in Streit, wobei mehrere Personen durch Messerstiche verletzt wurden.

* * *

* **Strafkammer.** Zwei bekannte Messerhelden, die Arbeiter Alwin Formella und Friedrich Ordowski, hatten sich heute wieder einmal wegen einer Anzahl von Gewaltthätigkeiten zu verantworten. Beide befanden sich am 8. September d. Js. in dem Schanklokale des Herrn Albrecht auf Neugarten und geriethen dort in Streit mit anderen Arbeitern. F. zog sofort sein Messer und machte von demselben Gebrauch, der andere ergriff einen Haken und schlug mit demselben um sich, bis beide entwaffnet wurden. Formella hat jetzt eine Gefängnißstrafe von ca. 5 Jahren, die er aus seiner Theilnahme an verschiedenen Messerstechereien erhalten hat, zu verbüßen; der Gerichtshof verurtheilte ihn zusätzlich zu 1 Jahr Gefängniß. Sein Cumpan erhielt 6 Monate Gefängniß.

* * *

Polizeibericht vom 1. und 2. Jan. Verhaftet: 21 Personen, darunter 1 Person wegen Körperverletzung, 2 Personen wegen Bedrohung, 3 Personen wegen Unfugs, 5 Personen wegen Trunkenheit, 1 Bettler, 7 Obdachlose. — Gefunden: 1 Krankenkassenbuch auf den Namen Friedrich Muhsal, 1 Regenschirm, abzuholen aus dem Fundbureau der königlichen Polizei-Direction. — Verloren: 1 Militärpaß auf den Namen Adolf Smaka, 1 goldene Damenremontoiruhr mit goldener Kette und Medaillon, abzugeben im Fundbureau der königlichen Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

W. Kleszyn (Kreis Flatow), 31. Dez. Ueber die schauerliche **Unthat in dem Nachbardorfe Skietz** ist folgendes Nähere ermittelt worden:

Der dort wohnhafte und gut situirte Besitzer Kuich hat einen taubstummen Sohn Martin. Derselbe ist ein sehr jähzornig veranlagter Mensch, welcher mit seinen Eltern und Geschwistern oft in Streit gerieth. Martin verließ nach solchen Vorkommnissen häufig das väterliche Haus, um nach einigen Tagen wieder zurückzukehren. Als am 29. Dez. sein jüngerer Bruder einen zum Besuch erschienenen Onkel eine Strecke des Weges begleitete, benutzte der taubstumme Martin Kuich die Abwesenheit seines Bruders und drang mit einem Beil auf seinen 78 Jahre alten Vater, welcher gerade beim Holzhauen beschäftigt war, ein. Er spaltete dem Vater thatsächlich den Kopf und schleppte den Körper in den Brunnen. Darauf eilte er in die Wohnstube, in der sich die Mutter und zwei Schwestern mit Handarbeiten beschäftigten. Mit demselben Beil, mit dem der Wütherich seinen Vater erschlagen hatte, versetzte er der Mutter mehrere Hiebe und schleppte sie in die Kammer. Als die Mutter ihrem unmenschlichen Sohne in ihrer Todesangst stumm und flehend die Hand drückte, ließ er ab von ihr und suchte nach seinen Schwestern. Dieselben waren aber schon hinausgeeilt, um ihren Vater zu Hilfe zu rufen. Zu ihrem Entsetzen fanden sie den Leichnam im Brunnen und eilten dann auf die Straße, um andere Menschen herbeizuholen. Nach vollbrachter That stand der Mörder in der Hausthüre und sah die heraneilenden Menschen gleichgiltig an. Als er aber einige Männer an den Brunnen eilen sah, um seinen Vater aus demselben zu ziehen, gerieth er so in Wuth, daß er eine Wagenrunge ergriff und auf dieselben eindrang. Als diese dem Mörder entgegentraten, lief er auf die Straße unter einen Haufen Neugieriger und erschlug die ihm zunächststehende Arbeiterfrau Skenda — nicht Brunkalla, wie erst berichtet wurde. Darauf lief er in den nahen Wald in der Richtung nach Flatow zu. In dem Dorfe Neu-Schwente ließ sich der Mörder bei dem Besitzer Pahl noch etwas zu essen geben, eilte weiter und entkam den ihn verfolgenden Männern nach Flatow (von wo über seine Ergreifung bereits berichtet ist). Gestern erschien eine Gerichts-Commission an Ort und Stelle zur Feststellung des Thatbestandes. Der sofort nach der That zur Stelle geholte Arzt konnte nur den Tod des Besitzers Kuich und der Arbeiterfrau Skenda constatiren. Auf Erhaltung des Lebens der schwer verletzten Mutter soll Hoffnung sein.

Wie uns noch von anderer Seite gemeldet wird, war der Mörder am Abend vor der entsetzlichen That, als er bis zu später nächtlicher Stunde noch nicht in's Elternhaus zurückgekehrt war, ausgesperrt worden. Hierüber aufs höchste erbittert, hat er am nächsten Vormittage die schwere Unthat vollbracht. Am nächsten Tage brach er bei der Section der Leichen in die bittersten Thränen aus, kniete am Leichname des Vaters nieder und verrichtete ein Gebet.

d. Lauenburg, 1. Jan. Ein Abenteuer mit Wilddieben hatte am Mittwoch Nachmittag Hr. Administrator Bahr auf Wussow. Derselbe hörte bei einem Inspectionsritt in dem benachbarten Walde einen Schuß fallen. Er ging dem Schalle nach, konnte jedoch nichts entdecken und stellte sich später auf einen Punkt, von welchem er einige in der Nähe vorbeiführende Wege beobachten konnte. Bald kam ein von zwei Männern geführtes Gefährt, mit Strauchwerk beladen, in Sicht. Da sein Verdacht durch das Gebahren der Führer des Fuhrwerks bestätigt wurde, folgte er in einiger Entfernung dem Gefährt und gab, als einige seiner Arbeiter in Sicht kamen, diesen einen Wink, das Gefährt festzuhalten. Nach heftiger Gegenwehr wurden die zwei Männer festgenommen, das Strauchwerk abgeladen und es fand sich unter denselben ein frischgeschossener Rehbock. Die beiden Wilddiebe wurden dem Amtsgerichtsgefängniß in Lauenburg zugeführt. Bei genauer Durchsuchung des betreffenden Waldes fand man dann auch die beiden unter Schnee und Buschwerk vergrabenen Gewehre derselben.

Königsberg, 1. Jan. Die **„Kgsb. Hart. Ztg."** erinnert daran, daß sie heute vor 25 Jahren in ein **Actienunternehmen** umgewandelt wurde. Ihrem Grundstamme nach hatte die Zeitung damals schon mehr als 200 Jahre einer ehrenvollen Vergangenheit hinter sich, und seit 1751 befand sie sich im Besitze der Familie Hartung, die das Geschäft durch Uebernahme der Stelte'schen Buchdruckerei bereits 1732 gegründet hatte. Hermann Hartung, der letzte Verleger aus dieser alten angesehenen Familie, war als Nachfolger seines Vaters seit 1849 Besitzer der Zeitung gewesen und fühlte nun, nach mehr als 20 Jahren einer oft sorgenvollen und kämpfereichen Berufsthätigkeit, aus Gesundheitsrücksichten das Bedürfniß, sich auf einen Ruhewohnsitz in Wiesbaden zurückzuziehen.

Vermischtes.

* **Ein Mittel gegen Kopfschmerz.** Im „Leipz. Tgbl." steht: Ein Apostel der Mechanotherapie, Dr. Ryde in Newyork, versicherte, daß das einfache Rückwärtsgehen das beste Mittel gegen nervöse Kopfschmerzen sei. Es genügt, so meint Dr. Ryde, wenn man täglich zehn Minuten dieser Uebung obliegt, und der beste Raum dazu ist ein langer schmaler Corridor, in welchem man auf- und abgehen soll. Die Bewegung soll sehr langsam geschehen und man soll erst mit der Spitze, dann mit dem Absatz auftreten. Dr. Ryde hat dieses Verfahren bei vielen Patienten versucht und, wie er behauptet, immer mit unfehlbarem Erfolg.

Standesamt vom 2. Januar.

Geburten: Malergehilfe Maximilian Czesnikowski, T. — Arbeiter Emanuel Schlosinski, T. — Arbeiter Gottfried Weiß, S. — Arbeiter August Pieske, T. — Arbeiter Albert Schulz, T. — Kutscher Valentin Merchel, S. — Kassirer Robert Wawrowski, S. — Schlossergef. Franz Mußmann, T. — Sattlergef. Adolf Schneider, S. — Arbeiter Christian Kuhn, T. — Böttchergef. Johannes Beyer, S. — Arb. Emil Micks, T. — Stellmachergef. Herm. Hüll, S. — Seefahrer Georg Thiele, T. — Fleischermeister Benjamin Rösler, T. — Arbeiter Heinrich Haber, T. — Seefahrer Alb. Warmbier, S. — Sergeant und Regiments-Schneider im Fuß-Artillerie-Regiment v. Hindersin (pomm.) Nr. 2 Johann Krüger, S. — Arbeiter Karl Billmann, S. — Schriftsetzer Otto Janzen, T. — Kaufmann Georg Metzing, T. — Unehelich: 1 S., 1 T.

Aufgebote: Briefträger Carl Wittmann zu Schroop und Auguste Wulff hier. — Maschinist Gustav Schiek und Maria Delschok, beide hier. — Klempnergeselle Franz Glogau und Clara Schlicht, beide hier. — Arb. Johann Felix Mosinski und Valeria Schulz zu Lubichow. — Böttcher Johann Bukowski und Elisabeth Aschik zu Hochstüblau. — Arbeiter Anton Olschewski und Anna Borkowski zu Kl. Lobenstein. — Arbeiter Paul Schulz und Johanna Sielski zu Borkau. — Malergehilfe Adolph Grabowski und Ernestine Klein, beide hier.

Heirathen: Krankenwärter Ernst Gustav Hermann Wollermann und Ida Marie Laser, beide hier.

Todesfälle: S. d. Schneidergesellen Gottlieb Fröhlich, fast 14 J. — Wittwe Ottilie Heinrichs, geb. Brandt, 49 J. 6 M. — Wittwe Augustine Wilhelmine Wohlgemuth, geb. Leinbaum, 70 J. — T. d. Arbeiters August Berliner, 2 J. — Wittwe Julianna Dambeck, geb. Muffka, 67 J. — Schmiedegeselle August Birkhahn, 62 J. — T. d. Arbeiters Heinrich Stein, 10 W. — S. d. Feuerwehrmannes Johann Marwinski, 1 J. 4 M. — Kaufmann Albert Zimmermann, fast 38 J. — S. d. Arbeiters Leopold Repp, 7 M. — Unehel.: 1 S. todtgeboren.

Danziger Börse vom 2. Januar.

Getreidemarkt. (H. v. Morstein.) Wetter: schön. Temperatur + 2° R. Wind: O.

Weizen in fester Tendenz bei gut behaupteten Preisen. Bezahlt wurde für inländischen blauspitzig 737 und 761 Gr. 145 M, rothbunt 745 Gr. 164 M, hellbunt 740 u. 745 Gr. 165 M, hochbunt etwas zerschlagen 769 Gr. 168 M, weiß 756 Gr. 167 M, 740 Gr. 168 M, roth bezogen 763 Gr. 162 M, für polnischen zum Transit rothbunt 740 Gr. 126 M, hochbunt 745 Gr. 133 M, 780 Gr. 135 M, hellbunt 734 Gr. 129 M per Tonne.

Roggen fest. Gehandelt ist nur inländischer 744 Gr. 110 M per 714 Gr. per To. — **Gerste** ist gehandelt inländische große Chevalier 698 Gr. 145 M, russ. zum Transit große 698 Gr. 87 M, fein gelb 671 Gr. 113 M, kleine 603 Gr. und 609 Gr. 76 M per Tonne. — **Hafer** russ. zum Transit 88 M per Tonne bezahlt. — **Erbsen** russ. zum Transit mittel 91 M per Tonne gehandelt. — **Pferdebohnen** inländ. 118 M, poln. zum Transit 93 M, mit Erbsen besetzt 88 M per Tonne bezahlt. — **Linsen** russ. zum Transit Futter- 78 M per Tonne gehandelt.

Mais russ. zum Transit 75 M per Tonne bez. — **Rübsen** russischer zum Transit Sommer besetzt 150 M per Tonne gehandelt. — **Kleesaaten** weiß 45, 54 M, roth 25, 26 M per 50 Kilogr. bez. — **Spiritus** unverändert. Contingentirter loco 55¼ M bez., nicht contingentirter loco 35½ M bez., per Dezbr.-März 35¾ M bez., per Dezbr.-Mai 36 M bez.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 31. Dezember. Wind: SW.

Gesegelt: Zoppot (SD.), Scharping, Christiania, Getreide. — Julia (SD.), Jacobsen, Stockholm, Getreide. — Luna (SD.), Kunst, Köln, Güter. — Alfred (SD.), Sprenger, Kjöge, Holz.

1. Januar. Wind: WSW.

Gesegelt: D. Siedler (SD.), Peters, Rotterdam, Getreide und Güter. — Carlos (SD.), Witt, Rotterdam, Holz und Güter. — Adler (SD.), Wilke, Stettin, Güter. — Lord Gough (SD.), Cromby, Newyork, Zucker. — Albertus (SD.), Hyn, Pillau, leer.

Angekommen: Leander (SD.), Juhl, Leer (via Stettin), Güter. — Paul Gerhard, Neitzke, St. Davids, Kohlen. — Arion (SD.), Rodenbeck, Bremen, Güter. — Minsk (SD.), Olsen, Hamburg (via Kopenhagen), Güter.

2. Januar. Wind: NW.

Berliner Viehmarkt.

Berlin, 2. Jan. Rinder. Es waren zum Verkauf gestellt 4011 Stück. Das Rindergeschäft war im ganzen schleppend und hinterläßt Ueberstand; nur ganz feine schwere Stiere wurden zeitig aus dem Markt genommen. Bezahlt wurde für: 1. Qualität 57—60 M, 2. Qual. 49—54 M, 3. Qual. 42—46 M, 4. Qual. 35—40 M per 100 Pfd. Fleischgewicht.

Schweine. Es waren zum Verkauf gestellt 7259 Stück. Der Handel verlief ziemlich glatt, der Markt wurde geräumt. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 51 M, ausgesuchte Waare darüber, 2. Qual. 49—50 M, 3. Qual. 46—48 M per 100 Pfd. Fleischgewicht.

Kälber. Es waren zum Verkauf gestellt 870 Stück. Der Handel gestaltete sich ruhig. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 60—64 Pf., ausgesuchte Waare darüber, 2. Qual. 54—59 Pf., 3. Qual. 45—50 Pf. per Pfund Fleischgewicht.

Hammel. Es waren zum Verkauf gestellt 6615 Stück. Tendenz: Am Hammelmarkt wird bei ruhigem Geschäft dennoch nicht ausverkauft. Bezahlt wurde für 1. Qual. 47—50 Pf., Lämmer bis 55 Pf., 2. Qual. 44—46 Pf. per Pfund lebend Gewicht.

Verantwortlicher Redacteur **Georg Sander** in Danzig.
Druck und Verlag von **H. C. Alexander** in Danzig.

Bekanntmachung.

Die auf dem Lazareth-Grundstück am Olivaer Thor hinter dem Küchengebäude befindliche sog. Isolirbaracke, ca. 13,50 m lang, 6,30 m breit und 3,10 m in den Wänden hoch, aus Schurzwerk erbaut und mit Dachpfannen eingedeckt, soll in Licitation auf Abbruch verkauft werden und haben wir hierzu einen Termin auf

Mittwoch, den 6. Januar 1897, Vormittags 10—12 Uhr,

im Baubureau des Rathhauses vor unserem Bureauvorsteher Herrn Hein II angesetzt.

Bedingungen sind daselbst einzusehen.

Besichtigung des Gebäudes nach Meldung im Bureau der Lazarethverwaltung Olivaer Thor.

Danzig, den 31. Dezember 1896. (27

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

In der Nacht vom 2. zum 3. November 1896 sind der Besitzerin **Frau v. Bruszack** zu Neukirch mittels Einbruch folgende Gegenstände gestohlen:

1. eine Damenuhr mit langer goldener Kette. Die Uhr trägt den Namen Nordt-Danzig;
2. ein kleiner weißer Handkorb der Eier enthielt;
3. ein Unterbett von grauem Drillich, mit breiten rothen Streifen;
4. ein Unterbett mit Damast, grau und roth gestreift;
5. ein Oberbett, Dauneneinschüttung, rother Drillich, ohne Bezug;
6. drei Kopfkissen, rother Drillich, ohne Bezug.
7. eine weiße baumwollene Waffelbettdecke;
8. mehrere Töckchen hellgraue Wolle.

Nachricht über den Verbleib dieser Sachen ersuche ich zu den Acten II J 1230/96 zu geben.

Danzig, den 24. Dezember 1896. (172

Der Erste Staatsanwalt.

Bekanntmachung.

Behufs Verklarung der Seeunfälle, welche der eiserne Dampfer **„Kelso"**, Capitän **Bettinson**, aus Hull auf der Reise von Hull nach hier erlitten hat, haben wir einen Termin auf den

2. Januar 1897, Vorm. 10¼ Uhr,

in unserem Geschäftslokale, Langenmarkt Nr. 43, anberaumt.

Danzig, den 31. Dezember 1896.

Königliches Amtsgericht X. (26

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom heutigen Tage ist am 29. Dezember 1896 die in Culm bestehende Handelsniederlassung des Kaufmanns **Hermann Moldenhauer** ebendaselbst unter der Firma **H. Moldenhauer** in das diesseitige Firmenregister unter Nr. 385 eingetragen.

Sect. IX Nr. 2 Vol. XVI. (27125

Culm, den 29. Dezember 1896.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unser Genossenschaftsregister ist bei Nr. 7 (Firma Schlächterei vereinigter Landwirthe in Rosenberg Westpr., eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht) folgende Eintragung bewirkt:

An Stelle des ausgeschiedenen **Borowski** aus Riesenwalde ist der Rittergutsbesitzer **von Hindenburg** zu Neudeck in der Generalversammlung vom 21. Dezember 1896 in den Vorstand gewählt worden. (163

Rosenberg Westpr., den 22. Dezember 1896.

Königliches Amtsgericht I.

Bekanntmachung.

Die hiesige Gemeinde-Einnehmerstelle soll mit dem 1. April 1897 unter Vorbehalt eines Probedienstjahres neu besetzt werden.

Mit der Stelle ist ein Gehalt von jährlich 1200 ℳ steigend von 5 zu 5 Dienstjahren mit jedesmal 300 ℳ bis zu 1800 ℳ verbunden, außerdem werden 150 ℳ als Lokalmiethe und Vergütung für Schreibmaterialien gewährt.

Der Gewählte hat auch die Verpflichtung, die Verwaltung der neu zu eröffnenden städtischen Sparkasse gegen eine noch näher festzusetzende Vergütung zu übernehmen.

An Caution sind 6000 ℳ in Preuß. Staatsschuldscheinen zu deponiren.

Bewerbungen bis zum 15. Januar 1897 erbeten.

Berent, den 24. Dezember 1896. (161

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Nachbenannte Personen:

I. Die Landwehrleute I. Aufgebots

1. Knecht **Anton Cierocki**, geboren am 23. September 1866 zu Stanischewo, zuletzt wohnhaft zu Zemblau,
2. Wirthschaftseleve **Albert v. Mittelstaedt**, geboren am 19. Oktober 1870 zu Kamlau, zuletzt wohnhaft zu Kamlau,
3. Landwirth **Eberhard Christian Emil Rudolf Bernhard v. Zelewski**, geboren am 4. August 1864 zu Waldeck, zuletzt wohnhaft zu Bendargau,
4. Arbeiter **Friedrich Wilhelm Krause**, geboren am 1. September 1867 zu Rahmel, zuletzt wohnhaft zu Eichenberg,
5. Arbeiter **Philippus Eland**, geboren am 25. Mai 1867 zu Johannisdorf, zuletzt wohnhaft zu Rahmel,
6. Arbeiter **Josef Hebel**, geboren am 12. August 1867 zu Kolletzkau, zuletzt wohnhaft zu Lensitz,
7. Arbeiter **Ludwig Rhode**, geboren am 14. August 1866 zu Soppieschin, zuletzt wohnhaft zu Czechotzin,
8. Landmann **Hermann Julius Wegner**, geboren am 20. Februar 1863 zu Kolletzkau, zuletzt wohnhaft zu Steinkrug,
9. Knecht **Josef Glowy**, geboren am 26. Januar 1867 zu Gowin, zuletzt wohnhaft zu Gowin,
10. Arbeiter **Franz Paul Groth**, geboren am 2. April 1865 zu Lusin, zuletzt zu Pentkowitz wohnhaft,
11. Knecht **Anton Krause**, geboren am 20. Juli 1867 zu Grabowitz, zuletzt wohnhaft zu Neuhof,
12. Arbeiter **August Kanka**, geboren am 22. Juli 1867 zu Pomieschinskahutta, zuletzt wohnhaft zu Schmechau,
13. Arbeiter **August Hebel**, geboren am 11. Februar 1865 zu Mellwin, zuletzt wohnhaft zu Kniewenbruch Abbau,
14. Müller **Otto Ludwig Eduard Nagel**, geboren am 15. Dezember 1865 zu Koelln, zuletzt wohnhaft zu Koelln,
15. Knecht **Josef Grzenia**, geboren am 23. März 1868 zu Jellenschehütte, zuletzt wohnhaft zu Jellenschehütte,
16. Tischlerlehrling **Leo Mudlaff**, geboren am 11. April 1867 zu Schoenwalde, zuletzt wohnhaft zu Schoenwalde,
17. Landwirth **Jacob Macholl**, geboren am 24. April 1868 zu Steinkrug, zuletzt wohnhaft zu Steinkrug,
18. Arbeiter **Johann Bisa**, geboren am 27. Oktober 1866 zu Rheda, zuletzt wohnhaft zu Rheda,

II. Der Seewehrmann ersten Aufgebots

19. Bauer und Seemann **Joseph Julius Doppke**, geboren am 17. Mai 1866 zu Gnewau, zuletzt wohnhaft zu Gnewau,

III. Der Landwehrmann zweiten Aufgebots

20. Knecht **Johann Kwidzinski**, geboren am 8. Dezember 1862 zu Chmielno, zuletzt wohnhaft zu Ustarbau,

IV. Die Reservisten

21. Knecht **Robert Rhode**, geboren am 26. September 1869 zu Soppieschin, zuletzt wohnhaft zu Czechotzin,
22. Schmied **Franz Keller**, geboren am 18. November 1869 zu Grünberg, zuletzt wohnhaft zu Dargelau,
23. Schmiedegesell **Peter Stanislaus Grubba**, geboren am 8. Mai 1869 zu Lebno, zuletzt wohnhaft zu Lebno,
24. Knecht **Wilhelm Johann Froese**, geboren am 15. Mai 1870 zu Gohra, zuletzt wohnhaft zu Gohra,

werden beschuldigt,

zu 1 bis 18: als beurlaubte Landwehrleute ersten Aufgebots,
zu 19: als beurlaubter Seewehrmann ersten Aufgebots,
zu 20: als beurlaubter Landwehrmann zweiten Aufgebots,
zu 21 bis 24: als beurlaubte Reservisten

ohne Erlaubniß der Militärbehörde bezw. ohne derselben von der bevorstehenden Auswanderung Anzeige erstattet zu haben, ausgewandert zu sein, — Uebertretung gegen § 360³ Strafgesetzbuchs und §§ 4. 11 des Gesetzes vom 11. Februar 1888 (Reichs-Ges. Bl. S. 11).

Dieselben werden auf Anordnung des Königlichen Amtsgerichts hierselbst auf

den 1. April 1897, Vormittags 9 Uhr,

vor das Königliche Schöffengericht zu Neustadt Westpr. zur Hauptverhandlung geladen.

Bei unentschuldigtem Ausbleiben werden dieselben auf Grund der nach § 472 der Strafprozeßordnung von dem Königlichen Bezirks-Commando zu Neustadt Westpr. ausgestellten Erklärung verurtheilt werden.

Neustadt Westpr., den 28. November 1896.

Königliches Amtsgericht.
Der Gerichtsschreiber **Kralewski.** (92

Unsere Niederleger benachrichtigen wir, daß laut Bekanntmachung des Königlich Preußischen Finanzministers den Inhabern der Schuldverschreibungen der 4 % Preußischen consolidirten Staatsanleihe, deren Umwandlung in 3½ % Anleihe mit der Wirkung angeboten wird, **daß dieses Angebot für angenommen gilt, wenn nicht bis zum 20. Januar 1897 eine gegentheilige Erklärung abgegeben wird.**

Die Schuldverschreibungen werden noch bis zum 30. September 1897 zu 4 % verzinst.

Die in 3½ %ige umgewandelten Schuldverschreibungen dürfen vor dem 1. April 1905 zur baaren Rückzahlung nicht gekündigt werden.

Laut 1b unserer Niederlegungsbedingungen werden wir die angebotene Convertirung besorgen.

Die Depotscheine bleiben vorläufig unverändert bestehen.

Eines Antrages an das unterzeichnete Comtoir bedarf es nur **in dem Falle**, wenn die Umwandlung in 3½ % Schuldverschreibungen **nicht** gewünscht wird.

Berlin, den 30. Dezember 1896. (33

Comtoir der Reichshauptbank für Werthpapiere.
Strahl.

Stadt-Theater

Direction: **Heinrich Rosé.**

Sonntag, den 3. Januar 1897.

Nachmittags 3½ Uhr:

Fremden-Vorstellung.

Bei ermäßigten Preisen.

Dutzend- und Serienbillets haben Giltigkeit.

Morituri.

Drei Einacter von **Hermann Sudermann.**

Regie: **Franz Schieke.**

Zu Beginn:

Teja.

Drama in 1 Act.

Personen:

Rolle	Darsteller
Teja, König der Gothen	Ludw. Lindikoff.
Bathilda, die Königin	Emmi v. Glotz.
Amalaberga, deren Mutter	Fil. Staudinger.
Agila, der Bischof	Franz Schieke.
Eurich } Große im ehemaligen Gothenreiche	Franz Walls.
Theodomir } Große im ehemaligen Gothenreiche	Emil Berthold.
Athanarich } Große im ehemaligen Gothenreiche	Gustav Keune.
Ildibad, Speerträger des Königs	Max Kirschner.
Haribald, ein Krieger	Josef Kraft.
Ein Knabe	Arthur Borski.
Zeltwächter	Bruno Galleiske, Alex. Calliano.

Hierauf:

Fritzchen.

Drama in 1 Act.

Personen:

Rolle	Darsteller
Herr von Drosse, Major a. D. und Rittergutsbesitzer	Franz Schieke.
Helene, seine Frau	Fil. Staudinger.
Fritz, beider Sohn, Lieutenant	Ludw. Lindikoff.
Agnes, Nichte der Frau von Drosse	Emmi von Glotz.
von Hallerpfort, Lieutenant	Emil Berthold.
Stephan, Inspector	Josef Kraft.
Wilhelm, Diener	Hugo Schilling.

Die Handlung spielt auf dem Gute des Herrn von Drosse.
Zeit: Gegenwart.

Zum Schluß:

Das Ewig-Männliche.

Spiel in 1 Act.

Personen:

Rolle	Darsteller
Die Königin	Fanny Rheinen.
Der Marschall	Emil Berthold.
Der Maler	Ludw. Lindikoff.
Der Kammerdiener	Franz Wallis.
Der Marquis in rosa	Ernst Arndt.
Der Marquis in blaßblau	Max Kirschner.
Die schläfrige Hofdame	Anna Kutscherra.
Die taube Hofdame	Marie Bendel.
Ein Kind als Amor	Gretchen Kolbe.
Dritter Marquis	Waldem. Franke.
Vierter Marquis	Gustav Keune.

Mehrere andere Marquis und Hofdamen.

Kassenöffnung 3 Uhr. Anfang 3½ Uhr. Ende 6 Uhr.

Abends 7½ Uhr:

Außer Abonnement. **P. P. D.**

Lohengrin.

Romantische Oper in 3 Acten von **Richard Wagner.**

Regie: **Josef Miller.** Dirigent: **Heinrich Riehaupt.**

Personen:

Rolle	Darsteller
Heinrich der Vogler, deutscher König	Hans Rogorsch.
Lohengrin	Carl Szirowatka.
Elsa von Brabant	Charl. Cronegg.
Gottfried, ihr Bruder	Marie Bendel.
Friedrich, Graf von Telramund	George Beeg.
Ortrud, seine Gemahlin	Hanna Rothe.
Der Heerrufer des Königs	Ernst Preuse.
Edelknaben	Ida Calliano. Katharina Gäbler. Ella Grüner. Angelica Morand.

Ort: Antwerpen, erste Hälfte des 10. Jahrhunderts.

Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 7½ Uhr. Ende nach 10 Uhr.

Montag, den 4. Januar 1897.

3. Serie grün. 76. Abonnements-Vorstellung. **P. P. E.**

Novität! Zum 6. Male. Novität!

Dutzend- und Serienbillets haben Giltigkeit.

Repertoirstück sämmtlicher Bühnen.

Das Modell.

Operette in 3 Acten von **Victor Léon** und **Ludwig Held.**
Musik von **Franz von Suppé.**

Regie: **Max Kirschner.** Dirigent: **Franz Götze.**

Personen:

Rolle	Darsteller
Silvia Perezzi	Anna Kutscherra.
Stella, ihre Stieftochter	Katharina Gäbler
Tommaso Stirio, Salamifabrikant aus Verona	Max Kirschner.
Tantini, Maler	Emil Gorani.
Ciava, Strohflechter	Alex. Calliano.
Martinezza, Blumenverkäuferin	Hanna Rothe.
Niccolo, Colporteur	Richard Elsner.
Coletta, Wäscherin	Ella Grüner.
Ricardo Madrini	Emil Berthold.
Cognetti, Orangenverkäufer	Hugo Schilling.
Rosco, Druckerjunge	Arthur Borski.
Divo, Maronisieder	Albert Caspar.
Nigro, Sodawasserverkäufer	Bruno Galleiske.
Teresa, Zündhölzchenverkäuferin	Ida Calliano.
Ein Passant	Leo Schultz.
Ein Diener	Emil Davidsohn.
Ein Mädchen	Louise Oldenburg

Wäscherinnen, Verkäuferinnen, Volk, Gäste u. s. w.

Kassenöffnung 6½ Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende vor 10 Uhr.

Dienstag. 77. Abonnements-Vorstellung. P. P. A. Dutzend- und Serienbillets haben Giltigkeit. Novität. Zum 2. Male. **Das Lumpengesindel.** Tragikomödie.

Mittwoch, Nachmittags 3½ Uhr. Bei ermäßigten Preisen. Jeder Erwachsene hat das Recht ein Kind frei einzuführen. **Sneewittchen und die sieben Zwerge.** Weihnachtskomödie.

Abends 7½ Uhr. 78. Abonnements-Vorstellung. P. P. B. Dutzend- und Serienbillets haben Giltigkeit. **Carmen.** Oper.

Berlinische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft von 1836.

Berlin W., Behren-Straße Nr. 69.

Der im Jahre 1897 an die mit Anspruch auf Dividende Versicherten zu vertheilende Gewinn für 1892 stellt sich auf ℳ 952 269,45, die Prämiensumme der Theilnahmeberechtigten beträgt ℳ 2 975 842,50. Die hiernach zu vertheilende **Dividende**

von **32 % der Jahresprämie (Modus I)** und
von **3 % der in Summa gezahlten Jahresprämien (Modus II)**

wird den Berechtigten auf ihre im Jahre 1897 fälligen Prämien in Anrechnung gebracht.

Die Gesellschaft übernimmt **Lebens-, Aussteuer- und Leibrenten-Versicherungen** unter günstigen Bedingungen.

Versichert waren Ende 1895
34 523 Personen mit ℳ **162 286 454 3/7 Vers.-Summe**
und ℳ **348 154,40 jährl. Rente.**

Garantie-Kapital Ende 1895 ℳ 58 567 905.

Berlin, den 31. Dezember 1896.

Direction der Berlinischen Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

Weitere Auskunft wird gern ertheilt, auch werden Anträge auf Versicherungen entgegengenommen von

Leo Drewitz, General-Agent, Danzig, Frauengasse 21,
Heinr. Hering, Prem.-Lieut. a. D., Neustadt Westpr.
Gust. Lehmann, Kreiskassen-Assistent, Berent,
A. Putthammer, Sparkassen-Rendant, Carthaus
Jul. Roeder, Molkereibesitzer, Schöneck. (174

Beilage zu Nr. 2 des „Danziger Courier“.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 3. Januar 1897.

Astronomische Ereignisse im Januar 1897.

Es geht bergauf, die Tage werden wieder länger. Nach kurzer Zeit schon werden wir das Zunehmen der Tageslänge, das mit dem 22. v. M. seinen Anfang genommen, bemerken. Mögen nun noch so viele Winterstürme durch's Land ziehen; mögen Schnee und Eis mit noch so vielen Unbilden uns begegnen; mögen Kälte und Frost das Regiment noch so streng führen: wir beunruhigen uns nicht, denn wir wissen, daß die Tage des Winters gezählt sind. Bald wird die Zeit herbeikommen, wo die wieder höher steigende Sonne milde und wärmere Strahlen zur Erde niedersendet. Denn schon am 1. Januar, Mittags 12 Uhr, betrug der Stand der Sonne, die 19,6 Millionen Meilen entfernt ist und am Abend das 19. in's Zeichen des Wassermanns gelangt, über dem Südpunkte des Horizonts für Genua 22 Gr. 23 Min., Mailand 21 Gr. 40 Min., St. Gallen 19 Gr. 22 Min., Wiesbaden 16 Gr. 32 Min., Leipzig 15 Gr. 27 Min., Danzig 12 Gr. 26,7 Min., Riga 9 Gr. 50 Min. und Petersburg 6 Gr. 47 Min. Sie steht also zum Mittag schon jetzt etwa 22 Minuten höher als am 21. Dezember. — Der **Mond** ist Neumond am 3., Vollmond am 18. Er befindet sich in Erdferne am 11., in Erdnähe am 25. — Sämmtliche **Planeten** sind jetzt sichtbar, was bekanntlich nicht an jedem 1. Januar der Fall ist. Alle entbieten uns ihren Gruß zum neuen Jahre, so zunächst **Merkur**, der im ersten Drittel des Monats als Abendstern im Schützen steht. Er geht in den ersten Tagen erst 1½ Stunde nach Sonnenuntergang zur Rüste. Die Sichtbarkeitsverhältnisse sind also die günstigsten. — Auch **Venus** leuchtet als Abendstern und steht im Schützen. Sie ist heute von uns 20,6 Millionen Meilen weit und kann gegenwärtig 3, zu Ende des Monats 4 Stunden lang beobachtet werden. — **Mars**, zur Zeit 12,6 Millionen Meilen weit, ist vom Abend an fast bis zum Morgen sichtbar. Die Dauer der Sichtbarkeit beträgt augenblicklich 13½, nach vier Wochen 10¾ Stunden. Am 5. Dezember betrug die Entfernung dieses im Stier befindlichen Planeten von der Erde nicht ganz 11,2 Mill. Meil. — Der Glanz des **Jupiter**, der heute 96,3 Millionen Meilen entfernt ist, nimmt stetig zu. Er befindet sich in der Nähe des hellen Sternes Regulus im Löwen. Zu Anfang des Monats erhebt er sich etwas nach 9, zu Ende bald nach 7 Uhr Abends. — **Saturn** hat seinen Stand in der Wage, ist heute 212,2 Mill. Meilen weit und erhebt sich kurz vor 4¾ Uhr früh. Er erscheint also als Morgenstern. Die große Axe der Ellipse seines Ringes ist jetzt 2,418 mal so groß als die kleine. — Auch **Uranus**, der als Sternchen 6. Größe erscheint, ist Morgenstern und steht in demselben Bilde wie Saturn. Er erhebt sich kurz vor 5 Uhr früh und ist zur Zeit 389,5 Millionen Meilen weit. — **Neptun** endlich, bekanntlich teleskopisch, befindet sich im Stier, ist 600 Millionen Meilen entfernt und kann vom Abend an bis gegen Morgen beobachtet werden. — In **Mondnähe** befinden sich Venus am 6., Mars am 15., Jupiter am 21., Saturn am 27. und Merkur am 31.

In der Fülle seiner Pracht zeigt sich uns jetzt der **Fixsternhimmel**, der am 8. und am 31. Januar um 7 Uhr Abends folgendes Bild gewährt. Im SO. hat sich **Sirius** erhoben. Als hellster und schönster Stern gleicht er einem funkelnden Brillanten, der in Farben vom hellen Weiß zum intensiven Roth, Grün und Saphirblau spielt. Wie weit er von uns entfernt ist, ersehen wir daraus, daß sein Licht 17 Jahre nöthig hat, um bis zur Erde zu gelangen. 1¼ Million Erdkugeln würden nöthig sein, diesen Weltkörper auszufüllen, oder neu zu formen. Nördlich von ihm und ebenso hoch über dem Horizont befindet sich Regulus im Löwen. Dazwischen, nur ein wenig höher und westlicher, steht **Prokyon** im Kl. Hunde. Fast nördlich von diesem erkennen wir die **Zwillinge** Kastor und Pollux, von denen letzterer der hellere Stern ist. Westnordwestlich vom Sirius begrüßt uns der der schöne **Orion** mit den hellen Sternen Beteigeuze (oben links), Bellatrix (rechts davon), Rigel (unten rechts) und den drei Sternen des Jacobstabes oder der heiligen drei Könige oder des Gürtels des Orions in der Mitte des Bildes. Der Nebel kann leicht gesehen werden. Nordwestlich von diesem Bilde finden wir den **Stier** mit dem hellen Stern Aldebaran. Dicht vor diesem befinden sich die Hyaden und nordwestlich davon die Plejaden oder das Siebengestirn. Von Aldebaran aus nördlich, jenseit der Milchstraße, funkelt **Kapella** im Fuhrmann. Zwischen dem Siebengestirn und der bekannten **Kassiopeja**, die zum Theil der Milchstraße angehört, schimmert **Algol**, ein merkwürdiger Stern, dessen Lichtstärke sich periodisch zwischen zweiter und vierter Größe bewegt. Dieser Weltkörper mag einen dunkeln Begleiter haben, von dem er zeitweilig zum Theil bedeckt wird. Unterhalb der Kassiopeja breitet sich nach SW. zu die **Andromeda** aus, deren Nebel sichtbar ist. Im NW. ist die kleine Gruppe des Delphin im Untergehen begriffen. Zwischen ihr und dem **Polarstern** Kynosura funkelt **Deneb**, in dessen Nähe sich die Milchstraße theilt. Tief im NW. erkennen wir **Wega** in der Leyer, an welche letztere sich Herkules lehnt. Der **Wagen** (Gr. Bär) befindet sich östlich vom Polarstern; die Deichsel ist nach N. zu gerichtet. Alkor, der Begleiter Mizars, des mittleren Sternes der Deichsel, kann in mondlosen Nächten, wenn die Luft völlig rein und dunstfrei ist, bei hohem Stande des Bildes von sehr scharfen Augen von seinem Hauptstern unterschieden und erkannt werden. Die **Milchstraße** steigt im O. zwischen Sirius und Prokyon empor und verfolgt erst eine westliche, darauf eine südwestliche, endlich eine südsüdwestliche Richtung. — Die hier genannten Fixsterne Aldebaran, Beteigeuze, Kapella, Prokyon, Regulus, Rigel, Sirius und Wega rechnet man zu Sternen 1. Größe.

Sternschnuppen pflegen besonders in der Nacht des 3. Januar vom Bilde des Herkules auszugehen. Man nennt sie Herkuliden. Das genannte Bild steht am 3., Abends 9 Uhr, tief im N. zwischen der Spitze der Deichsel des Wagens und dem hellen Sterne Wega. Es empfiehlt sich, jene Erscheinungen erst nach Mitternacht zu beobachten.

Dr. R.

Gartenarbeiten im Januar.

In unseren Obstgärten soll in diesem Monat das Ausschneiden und Reinigen der Bäume beendigt werden Hierbei ist nicht zu vergessen, daß jetzt auch die Raupennester von den Obstbäumen sorgfältig abzunehmen und sofort zu verbrennen sind. Die gefährlichsten Feinde, die in Betracht kommen, sind erstens der **Ringelspinner**, dessen Schmetterling gewöhnlich im Juli erscheint; derselbe ruht bei Tage und fliegt nur Abends lebhaft umher. Das Weibchen kittet ihre Eier um die dünnen Zweige aller Arten von Obstbäumen in Form eines Ringes fest an. Im nächsten Frühjahr, sobald die Knospen anschwellen, schlüpfen die Räupchen oft mehrere Hundert aus einem Ringe heraus und fressen die Knospen aus, so daß die Blätter nicht zur Entwickelung kommen. Die Vernichtung dieser Ringe kann am besten in dieser Zeit durch Absammeln derselben geschehen, auch lassen sich die Raupen leicht vertilgen, weil sie bis zu ihrer Verpuppung in Gesellschaft leben, entweder in einer Astgabel oder am Ende eines Zweiges sich sonnen und von da zum Fraße ausziehen. Zweitens der **Goldafter**; er erscheint in der zweiten Hälfte des Juni und Juli und ist ein weißer Schmetterling mit rothgelbem Hinterleib. Er legt seine Eier an den Blättern in Form kleiner Schwämme und bedeckt sie mit den schützenden, rostgelben Haaren. Die Räupchen überwintern in großen Raupennestern, welche jetzt herunterzuschneiden und zu verbrennen sind. Drittens der **Schwammspinner**, welcher im Juli und August umherfliegt. Das Weibchen legt seine Eier in flachen Häufchen, aber eingebettet in die grauen Haare seines Hinterleibes, an Baumstämme, Zäune und Mauern. Diese Häufchen, die wie ein Stück Feuerschwamm aussehen, bergen 300—500 Eier. Im nächsten Frühjahr schlüpfen die Räupchen aus und vertheilen sich bald auf den Bäumen. Haben sie einen Baum kahl gefressen, so suchen sie sich einen neuen Weideplatz aus. Die graubraunen Eierschwämme, welche leicht zu finden sind, müssen abgekratzt und verbrannt werden. Viertens der **Baumweißling**. Dieser ist ein Tagfalter, hat weiße Flügel mit schwarzen Rippen und ist dem Kohlweißling ähnlich. Das Weibchen klebt seine Eier auf der Oberseite der Blätter in kleinen Kuchen an. Nach etwa 14 Tagen schlüpfen die Räupchen aus und spinnen einige Blätter so zusammen, daß sie nicht herabfallen können, wenn sie trocken geworden. In den zusammengesponnenen Blätterbüschen überwintern sie gemeinsam und beginnt im zeitigen Frühjahr ihre Fraßzeit; bei schlechtem Wetter ziehen sie sich regelmäßig in ihr gemeinschaftliches Nest zurück. Die Vernichtung geschieht gleichfalls jetzt durch Abschneiden und Verbrennen, auch im Frühjahr kann man in gleicher Weise die ganzen Nester zerstören. Außer diesen Feinden unserer Obstbäume giebt es zwar noch einige Motten und Spinnerarten, deren junge Raupen z. B. die unreifen Früchte anbohren, doch meistens nicht in großer Zahl, dagegen ist über

Die Sonne.

Roman von **Anton v. Perfall-Schliersee.**

[Nachdruck verboten.]

52) (Fortsetzung.)

Es war ein herrlicher Sommerabend, gar nicht verlockend zum Theaterbesuch, dazu der schlechteste Tag der Saison. Die Mißstimmung, die, von der höchsten Stelle ausgehend, sich den Künstlern, dem ganzen Personal, bis herab zum Lampenputzer pflichtschuldigst mittheilte, eine gewisse Gewitter-Atmosphäre, wie sie großen Mißerfolgen vorauszugehen pflegte, das alles bewirkte, als Treuberg die Bühne betrat, ein gewisses mitleidiges Entgegenkommen von allen Seiten, welches hohe Ansprüche auf die Nervenkraft des jungen Autors stellte. Doch er fühlte sich völlig sicher, die Probe hatte ihm trotz aller Chicanen den deutlichen Beweis von der Lebensfähigkeit seines Werkes gegeben. Der Muth wuchs ihm eher unter dieser Vorbereitung zur Schlacht. Die erste Decoration war gestellt, das ärmliche Stübchen der Heldin, in dem sie sich trotz einer instinctiven Furcht — fast beinahe der „Sonne“ entgegensehnt, der Stadt, über welche Jahre lang ihr Blick schweift zum Dachfenster hinaus. Es erinnerte ihn an seine Wohnung in Walldorf. Ein erhabenes Gefühl, so mitten in seiner verwirklichten Phantasiewelt zu stehen — Schöpferwollust! — Aus diesem Stübchen heraus blickte er mit gespannter Erwartung durch das Guckloch des Vorhanges in den Zuschauerraum. Im Parket einige übereifrige Parteigenossen mit bedenklichen Mienen, in welchen die Schadenfreude lauert. Die ersten Ränge gähnend leer, die Hoflogen dunkel wie das Grab, nur auf den Stehplätzen des Parterres und der Galerie herrschte reges Leben. Das war ja das Volk, für das er schrieb, er, der Volksdichter! Ja, in ihm wollte er ja seine Wurzeln schlagen und doch pochte ihm das Herz, wie endlich die erste Logenthür sich öffnete und einige vornehme Damen eintraten.

Der Regisseur warf auch einen Blick hinaus und zuckte bedauernd die Achseln.

„Seien Sie froh, daß die Ränge leer bleiben, das ist keine Kost für unser Publikum. Der Erfolg muß heute von oben kommen.“ Das war sein spöttischer Trost.

Die Herren der Presse kamen, sich gegenseitig zuwinkend, das leere Haus betrachtend. Doctor Wieland mit seinem Jupiterkopf musterte die Schaar seiner Getreuen und gab seine Ordre für den Abend. Seine Truppen schienen überall vertheilt, seine Grüße und Winke flogen bis auf die Galerie. Und jetzt trat Barbara ein. Sie nahm ganz vorn in einer völlig leeren Parketreihe Platz — todtenbleich — oder war die Beleuchtung daran schuld? Es kam ihm vor, als habe sie die Augen geschlossen, als ringe sie nach Luft. Sie war wohl rasch gegangen, fühlte sich schlecht in ihrer Aufregung. — Dieses Todtenantlitz seiner Muse, inmitten dieser leeren aufgeklappten Sitze — es war für ihn wie eine unheilvolle Mahnung.

Er verließ seinen Beobachtungsposten und zog sich in die Coulisse zurück.

„Ihr Freund, Doctor Wieland, hat Ihnen mehr geschadet als genützt“, meinte Herr Warren, der Held, der bereits in der Salontoilette des Sonnenactes zu ihm trat, er ist etwas anrüchig in unserer haute volée. Er hätte erst morgen die Pauke schlagen müssen.“

Treuberg vernahm seine Worte kaum. Von draußen drang plötzlich das lebhafte Geräusch eines sich füllenden Hauses herein, das Klappeln der Stühle, Schlagen der Logenthüren, ein eigenthümliches Rauschen von Stimmen und Gewändern. Er spitzte die Ohren wie ein Schlachtpferd bei dem Klang der Trompete, sah auf die Uhr, in fünf Minuten begann die Vorstellung. Sie umschlossen für ihn plötzlich eine ganze Welt, neue Hoffnung. Noch hatte er ja Johanna nicht erblickt. Sollte sie jetzt nahen mit ihrer Hilfstruppe? Er eilte zum Vorhang. Da wogte und rauschte es herein bei allen Logenthüren, in buntem lustigen Farbengetümmel, vom brennenden Roth bis zum duftigsten Weiß. Entblößte Nacken und Arme leuchteten auf, während den Grundton das Blau der Dragoner abgab. Und immer ärger wurde das Gedränge, das Säbelgerassel, das Geklirr und Geflüster, die Reiterkaserne, die Tribüne des Rennplatzes ergossen ihre Insassen von heute Nachmittag in das Theater. Und jetzt erleuchteten sich plötzlich die königlichen Logen zu beiden Seiten der Bühne und füllten sich mit Mitgliedern des königlichen Hauses.

Mochte Treuberg in diesem Augenblicke sich noch so sehr mit dem Stolze des freien Dichters rüsten, noch so sehr von einer förmlichen Woge gehobenen Selbstbewußtseins durchzittert werden, es war doch ein Triumph nach all' den Feindseligkeiten, kleinlichen Nadelstichen der Schadenfreude, die er eben noch auf allen Gesichtern las. Was konnte er dafür, daß der Erfolg seines Werkes von der Zahl der besetzten Plätze, von den Titeln und Namen, die sich da draußen versammelten, abhängig war. Hatte er erst Boden gefaßt, dann wollte er sich den Teufel darum kümmern. Das war Johannas Werk. — Sie wird auch für das Weitere gesorgt haben — für den Erfolg! Sie beherrschte ja heute das ganze hochmüthige Völkchen, das Amtmannskind aus Langfelden. — Ja, die Provinz! Endlich entdeckte er sie mit ihren Eltern. Die blendende Erscheinung, hinter ihr Graf Leining, über ihre blühenden Schultern gebeugt, in lebhaftem Gespräch. Alle Operngucker waren auf die Loge gerichtet.

Der Sieger von heute! Seine Braut, seine Geliebte — gleichviel — ein herrliches blühendes Weib, der Aufsichtsrath des neuen großen Unternehmens, von dem die ganze Stadt sprach, der frühere Amtmann einer kleinen Kreisstadt, deren Namen man nicht einmal nennen konnte, welcher plötzlich mit weißen Haaren als Finanzgenie auf der Bildfläche erscheint — ein schöner Mann, wie allgemein beobachtet wird — das ist selbst für den blasirtesten Großstädter ein Anblick, der sich verlohnt.

Und von Johanna in der vollen Glorie der Jugend, der Schönheit, des Erfolges, schweifte sein Blick herab auf die bleiche, immer noch regungslos vor sich hinstarrende Geliebte in schlichtem Kleide, auf Barbara. Das Herz krampfte sich ihm zusammen. Wie konnte sie heute so aussehen, an seinem Tage.

Das Zeichen wurde gegeben zum Beginn, er trat zurück, der Regisseur lächelt ihm jetzt gnädig zu. Der Vorhang ging auf! Dieses unnennbare Gefühl durchschauerte ihn, welches nur der Dichter kennt, wenn ihm seine Worte zum ersten Male von der Bühne herab entgegentönen. Bald schwindelnde Angst, der Schweiß tritt auf die Stirn, bald selbstgefällige Begeisterung, nervöse Rührung —, das Auge wurde feucht, bald möchte er hervorspringen und dem Schauspieler die Worte aus dem Munde nehmen, die er ihm nicht zu Danke spricht. Bald starrte er ihn in athemloser Bewunderung an, über die Macht seiner Kunst. Ein ewiges Schwanken, Hoffen und Fürchten und der unschuldigste Laut von außen wird ihm zum furchtbaren Erwachen des Ungethüms Publikum, das schon zum vernichtenden Sprunge ansetzt. Unterdeß denkt dieses Ungethüm noch gar nicht an sein lebendes Opfer und sein Werk. Es hat wichtigeres zu thun.

Die Damen ordnen die Toilette, probiren die Fächer und setzen sich in Position. Man muß sich doch erst orientiren, muß sehen und gesehen werden, muß sich begrüßen, zuwinken, fragen, antworten, die Herren sind noch in Dinerstimmung. Ein oberflächlicher Blick auf die Scene — natürlich ein ärmliches Stübchen, darin ein ärmliches Mädchen, irgend eine Hinterhausrose — Näherin oder so was, und rings knistert Atlas und Seide, strahlt die Jugend und die Schönheit. Die Wahl ist nicht schwer.

Johanna blickte traumverloren mit glänzenden Augen hinab auf die kleinbürgerliche Familie, in dem saubern, jedes Schmuckes baren Stübchen, deren eintöniges, freudenarmes Leben mit seinen kleinlichen Reibungen und Nöthen, seiner dürftigen Sprache, in charakteristischen, dem vollen Leben entnommenen Zügen wiedergegeben war.

Hinter ihr, dicht an ihr Ohr gebeugt, saß Graf Leining und flüsterte ihr ununterbrochen die süßesten, kühnsten Dinge zu. Das vorhergegangene Diner im Club, das Nachzittern des Sieges in allen seinen Nerven hatten nicht den geringsten Theil daran, doch daran dachte Johanna nicht. Sie fühlte nur die Gluth, die, von ihm ausgehend, ihre nackten Schultern umwehte, durch alle Poren drang, bis in das wallende pochende Herz und hatte nur einen Wunsch, dieses Flüstern, das die Löckchen an ihren Schläfen sanft bewegte, möge nie enden und sie dürfe ihm immerfort schweigend lauschen, in dieser schläfrigen, von Wohlgerüchen erfüllten Luft, in diesem heimlichen Dunkel, in das wie ein greller Traum das Bild da unten hereinwogte, ferne, ihr bekannte Stimmen verworren hereintönten.

Frau Ottilie war eifrig mit den Insassen der Nebenloge beschäftigt, denen sie nicht versäumte mitzutheilen, welchen großen Antheil sie an der Entstehung des Stückes habe, dessen Titel ihre Erfindung sei. Wie sie sofort bei ihrer ersten Begegnung mit dem jungen Dichter auf der Eisenbahnfahrt in ihm ein großes Genie erkannte.

Herr Ringelmann selbst stand noch in einem lebhaften Gespräch mit einigen Herren der höchsten Aristokratie verwickelt, dessen verworrene Laute bis herein drangen, und das Wort „Millionen“ mischte sich wiederholt in die Flüsterstimme des Grafen, der so ungestört sich gehen lassen konnte. Erst als der Vorhang fiel und einzelne wohlwollende Hände sich regten, fuhr Johanna aus ihren süßen Träumen auf, des Freundes gedenkend, sie klatschte wie toll, der Graf hinter ihr klatschte, der ganze Rang, alle Ränge klatschten und das Parquet sah nun erstaunt herauf und klatschte auch und die Schauspieler traten mit erstaunten Gesichtern vor den Vorhang, ob sie denn recht gehört, und man klatschte immer ärger, um ihnen zu beweisen, daß sie sich nicht geirrt.

Nach einem ersten Acte, einer langathmigen Exposition ohne packenden Schlußeffect, das war unerhört. König Erfolg schwang bereits sein

wen Frostspanner und dessen Vertilgung durch Anbringen von Klebestreifen im Oktober ausführlich früher berichtet. In den Parks läßt man in diesem Monat zu lang gewordene Gruppen von Gesträuchen auf 1—2 Meter Länge zurückschneiden, wodurch im Frühjahr das Austreiben reichlicher Seitentriebe erzielt wird. R.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 2. Januar.

* **Einweihungsrede.** Die von Herrn Dr. **Werner** aus München, unserem früheren Mitbürger, bei der Einweihung der neuen Königsberger Synagoge gehaltene schwungvolle Festpredigt ist nun als Broschüre in Ferd. Beyers Verlag zu Königsberg erschienen. Wir glauben, daß auch den vielen hiesigen Freunden des beliebten geistvollen Redners die Drucklegung willkommen sein wird.

* * *

* **Geburten, Todesfälle etc. im Jahre 1896.** In den verflossenen 12 Monaten sind beim hiesigen Standesamt registrirt worden:

	Geburten.	Todesfälle.	Eheschließungen.
Januar . .	389	247	66
Februar. .	358	200	58
März . .	348	248	75
April. . .	344	229	151
Mai . . .	336	224	98
Juni . . .	328	247	62
Juli . . .	332	261	93
August . .	324	293	52
September.	368	237	92
Oktober. .	369	209	181
November .	334	233	135
Dezember .	396	267	51
Zusammen	4226	2895	1114

Gegen das Vorjahr war die Zahl der Geburten um 124 höher, die Zahl der **Todesfälle** um 475 geringer, die Zahl der Eheschließungen um 54 größer. Macht man aus obigen Zahlen einen Rückschluß auf die Gesundheitsverhältnisse unserer Stadt, so steht das Jahr 1896 als bisher unerreicht günstig da, denn in keinem Vorjahr seit Bestehen der standesamtlichen Statistik war die Minderzahl der Todesfälle gegen die Geburten eine so große. Sie beträgt im soeben abgelaufenen Jahre 1331, die nächsthöchsten Zahlen hatte 1891 mit 1130, 1892 mit 1036, 1894 mit 979, 1890 mit 900. Im Jahre 1895 war nur eine solche Minderzahl von 732, 1893 und 1889 noch kleinere zu verzeichnen.

Die Zahl der im Jahre 1896 hier ausgehängten Aufgebote betrug 1760.

* * *

* **Zur Invaliditäts- und Altersversicherung.** Die Frage, ob und inwieweit Empfänger von Invaliden-, Alters- oder Unfallrenten noch fernerhin Beitragsmarken verwenden müssen, wird in einer soeben getroffenen Entscheidung des Reichsversicherungsamtes geregelt. Nach derselben ist bei Bezug von Altersrente Voraussetzung für den Fortbestand des Versicherungsverhältnisses die Möglichkeit, mindestens noch den dritten Theil des früheren Tagelohnes verdienen zu können. Ob dem Rentenempfänger aus Wohlwollen mehr Arbeitslohn gezahlt wird, als er nach seinen Leistungen verdient, ist dabei nebensächlich. Für Empfänger von Invalidenrente hört die Versicherungspflicht stets auf. Noch theilweise arbeitsfähige Empfänger von Unfallrente endlich können auf ihren Antrag von der Markenverwendung befreit werden, sobald die Jahresrente mindestens 114,70 Mk. beträgt.

* * *

* **Verkehr mit den Kreissparkassen.** Ein großer Theil des die **Kreissparkasse** benutzenden Publikums hält es immer noch für nothwendig, sich nach dem Jahreswechsel bei der Kasse mit dem Sparbuch zur Berechnung und zur Gutschrift der fälligen Jahreszinsen einzufinden. Dies ist eine irrthümliche Auffassung, denn die Berechnung und Zuschreibung der Zinsen zum Guthaben erfolgt auch, ohne daß die Besitzer von Sparbüchern deshalb einen besonderen Weg zur Sparkasse unternehmen. Im Gegentheil ist es wünschenswerth, daß das Publikum dies unterläßt, weil der Andrang naturgemäß beim Beginn eines neuen Jahres und weiterhin ohnedies besonders stark ist, so daß leicht eine für das Publikum wie die Beamten gleich unangenehme Ueberfüllung eintritt. Bei der ersten Einzahlung im neuen Jahre werden die Zinsen so wie so auch im Quittungsbuche gutgeschrieben.

* * *

* **Strafkammer.** Ein für Gastwirthe und Publikum gleich interessanter Prozeß kam in der letzten Sitzung gegen den Kaufmann Otto Drews aus Neufahrwasser zur Verhandlung, der einer Uebertretung des § 286 des Strafgesetzbuchs beschuldigt war, welcher die Veranstaltung öffentlicher Lotterien ohne obrigkeitliche Erlaubniß verbietet. Das Gesetz erachtet auch öffentlich veranstaltete Ausspielungen beweglicher und unbeweglicher Sachen einer Lotterie gleich. Der Angeklagte hatte in seinem Laden einen jener bekannten Würfelapparate, der nach Einwurf eines Geldstückes in Benutzung genommen werden kann, aufgestellt. Bestimmte durch einen Wurf erreichte Punkte werden durch Cigarren etc. honorirt. In der Aufstellung dieses Automaten wurde von der Staatsanwaltschaft die Uebertretung erblickt und der Gerichtshof schloß sich dieser Ansicht an, indem er den Angeklagten zu 15 Mk. Geldstrafe verurtheilte. Es werden also in Zukunft alle Besitzer solcher Automatan die polizeiliche Erlaubniß zur Aufstellung derselben einholen müssen.

Aus den Provinzen.

Zoppot, 31. Dez. In Seegefahr schwebten die hiesigen Fischer Georg Kreft, Paul und Hermann Zegke. Dieselben fuhren gestern früh mit einem gewöhnlichen Fischerboot aus, um die am vorgestrigen Tage in der Nähe von Hela ausgelegten Netze einzuholen. Als die Arbeit vollendet war und die Insassen des Bootes im Begriffe standen, die Heimreise anzutreten, brach in Folge des gewaltigen Seesturmes der Mast. Dem Winde und den Wellen preisgegeben, irrte das Boot planlos auf der See fast drei Stunden lang umher. Da bemerkten die Bootsinsassen von Neufahrwasser her kommend einen Dampfer. Auf jede nur mögliche Weise suchten sie sich demselben bemerkbar zu machen. Dieser, der Dampfer „Danzig", nahm die Mannschaft an Bord und das Boot in's Schlepptau nach Neufahrwasser.

Z **Pr. Stargard,** 31. Dez. Nach der am 14. Nov. gemachten Personenstandsaufnahme zählt unsere Stadt jetzt **7941 Einwohner**, während sie am 2. Dez. 1895 bei der allgemeinen Volkszählung nur 7739 aufzuweisen hatte.

Konitz, 30. Dez. Heute Morgen wurde auf der Chaussee nach Bruß in der Nähe von Powalken von einem Besitzer ein aus mehreren Kopfwunden blutender unbekannter Mann bewußtlos aufgefunden. Derselbe starb bald darauf im Krankenhause. Die Verwundungen lassen es nach Ansicht des behandelnden Arztes als ausgeschlossen erscheinen, daß ein Unfall jene unglücklichen Folgen hervorgerufen habe; andererseits ist auch der Verdacht eines Raubmordes nicht berechtigt, da bei dem Manne etwa 94 Mark baares Geld gefunden wurden. Die Persönlichkeit des Mannes hat noch nicht festgestellt werden können.

Schiffs-Nachrichten.

— **Schreckliche Erlebnisse auf See** schildert ein von einem Königsberger an seine dortigen Verwandten gerichteter Brief, der uns zur Verfügung gestellt worden. Das Schreiben, vom 13. November datirt, trägt den Poststempel Iquique (südlicher Stiller Ocean). Die „K. A. 3." giebt in Kürze den interessanten Inhalt des Briefes wieder. Am 10. November — so heißt es dort — waren wir ca. 160 Meilen vom Lande ab, als wir in See plötzlich zwei kleine Segelboote in Sicht bekamen, die Schiffsboote zu sein schienen. Unser Capitän ließ sofort darauf zuhalten und bald hatten wir das erste Boot längsseit, zehn Minuten später das andere. Es stellte sich nun heraus, daß es die 21 Mann zählende Besatzung des englischen Schiffes „Pendragon" war, welches mit einer Ladung Salpeter von Peru nach England bestimmt war und am 28. Oktober in See ging. Am Morgen des 3. November war auf unaufgeklärte Weise im Raum Feuer ausgebrochen. In unglaublich kurzer Zeit hatte dieses sich im ganzen Schiffe verbreitet, die Luken flogen auf, das Deck zerbarst und die Flammen schlugen bis zu den Marsraaen hinauf. Der Besonnenheit des Capitäns war es zu danken, daß beide Rettungsboote glücklich zu Wasser geführt wurden und die Mannschaft sich in dieselben rettete. Der Steward raffte noch so viel Proviant zusammen, als ihm in der Eile irgend möglich war. Der Versuch, Wasser aus dem großen Tank zu bekommen, war des brennenden Deckes wegen unmöglich. 40 Liter Wasser war alles, was man zusammengebracht hatte. Was die armen Leute in den acht Tagen ausgestanden, ist zu beschreiben kaum möglich. Ein Viertel Liter Wasser pro Tag, zum Theil durch hinzugekommenes Seewasser halb verdorben, das Brod von Salzwasser durchnäßt, bei Tage Windstille und die glühendste Sonnenhitze, bei Nacht eisig kalter Wind und hohe See, so daß die Boote nur mit Mühe flott erhalten werden konnten. Einige der Unglücklichen waren dem Wahnsinn nahe und konnten nur durch Bedrohen mit dem Revolver davon abgehalten werden, sich auf den kleinen Wasservorrath zu stürzen oder Seewasser zu trinken. Um aber das Elend bis auf die höchste Spitze zu treiben, kam am Montag ein Schiff in Sicht, welches anscheinend auf die Boote zusteuerte, als es jedoch nur noch $1^1/_2$ Seemeilen entfernt war, plötzlich seinen Curs änderte und in entgegengesetzter Richtung entschwand. Als wir die Aermsten aus ihrer schrecklichen Lage befreiten, bestand ihr Wasservorrath aus ca. zwei Litern einer übelriechenden schwarzen Jauche. Das Aussehen der Schiffbrüchigen war entsetzlich; Gesicht und Hals voll Blasen in Folge der glühenden Sonne, die Beine und Füße geschwollen und vom Salzwasser zerfressen. Kaum die Hälfte der Armen war im Stande, an Bord zu klettern; die übrigen mußten an Seilen heraufgezogen werden. Unser Capitän wendete sofort, und während jeder sein Möglichstes that, den Unglücklichen jede Bequemlichkeit zu bereiten, segelten wir dem Hafen zu, wo wir die Geretteten an Land setzten.

Vermischtes.

Der Kaiser auf dem Weihnachtsspaziergang.

Der Kaiser hat auch diesmal wieder am Weihnachtsheiligabend einen Spaziergang unternommen, um unterwegs ihm begegnende Arbeiter mit neuen blanken Geldstücken zu beschenken. Er hatte, so schreibt die „Potsdamer Correspondenz", um 2 Uhr das Neue Palais verlassen, um ohne jede Begleitung, die Reitgerte in der Hand, zunächst die Hauptallee des Parkes von Sanssouci entlang zu gehen. Jeder Gartenarbeiter bekam 2 Mk., ein Gartenaufseher 10 Mk. Aus Versehen gab der Kaiser einem mit mehreren Arbeitern zusammenstehenden Arbeiter auch ein Zehnmarkstück, und als dies der Mann zurückgeben wollte, sagte der Kaiser: „Ach, theilen Sie es noch mit den anderen Arbeitern." Außerhalb des Parkes in der Obeliskenstraße zu Potsdam erhielten wiederum verschiedene Arbeiter Geldgeschenke, wobei der Kaiser wohl zwischen Arbeitern und anderen Personen zu unterscheiden wußte, denn ein unter dem Namen „Professor" bekannter Fremdenführer, der den Hut zog und sich dem Kaiser näherte, erhielt nichts. Dann wandte sich der Kaiser nach dem Dorfe Eiche zu, wo er drei Lehrlinge des Schlossermeisters Hiob aus Potsdam, welche nach der Kaserne des Lehr-Infanterie-Bataillons Sachen brachten, traf und dieselben beschenkte. Gleich darauf kam eine alte Frau mit einem Hundewagen angefahren. Der Kaiser hielt den Wagen fest, worauf die Frau, die den Monarchen nicht kannte, sehr ärgerlich wurde und schimpfte. „Na, wollen Sie denn nichts zu Weihnachten haben?" fragte der Kaiser, und gab der Frau 5 Mark, um lachend weiter zu gehen. Als die überraschte Alte von einigen Offizieren hörte, daß der Geldspender der Kaiser gewesen, lief sie demselben nach und bat um Verzeihung wegen ihres Schimpfens.

Todesstrafe durch Ersticken.

Die Todesstrafe durch Ersticken soll in Pennsylvanien eingeführt werden. Eine Gesetzvorlage befürwortet, daß Todesstrafen in Zukunft nicht mehr auf elektrischem Wege oder durch den Strick, sondern durch Ersticken mittels gewisser Gase vollzogen werden sollen. Ein aus zahlreichen Aerzten und anderen einflußreichen Personen des Staates gebildeter Ausschuß hat sich seit längerer Zeit mit dieser Frage beschäftigt und ist zu dem Ergebniß gekommen, daß die von ihm befürwortete Hinrichtungsart allen anderen vorzuziehen sei. Würde die Vorlage angenommen, so würden fortan die zum Tode verurtheilten Verbrecher in besonderen Zellen untergebracht, die durch eine geräuschlos sich senkende Decke luftdicht gemacht werden können. Dies geschieht, während der Verbrecher schläft. Zugleich entströmt einer in der Zelle mündenden Röhre das tödtliche Gas, unter dessen Einwirkung der Hinzurichtende in wenigen Minuten in die Ewigkeit hinüberschlummert. Der an der Spitze des Ausschusses stehende Gerichtsarzt giebt an, daß der Ausschuß 15 völlig geruchlose Gase kenne, die zu dem Zweck verwendet werden könnten.

Im Palast des Sultans.

Ueber die Lebensweise des Sultans erzählt ein Türke, wie es scheint, ein Eingeweihter, in der „Contemporary Review" bemerkenswerthe Einzelheiten: Abdul Hamid hat im Palast von Yildiz, in seinem Harem und den verschiedenen Schlößchen im Parke mindestens fünfzig Arbeitscabinete. Niemand weiß, wo er irgend einen Theil des Tages oder Abends zubringen wird. Oft verläßt er ein Gebäude durch die Hinterthür und begiebt sich nach einem anderen, während die Schildwachen ihn noch drinnen wähnen. Und in welchem Theil seines Palastes er sich auch befinden mag: Tag und Nacht wird er auf Schritt und Tritt bewacht. Zwischen dem Haupteingang des Palastes und den Räumen, die dem Herrscher als Wohnung dienen, befinden sich vier oder fünf Thüren, vor denen albanische Schildwachen stehen und durch die niemand eintreten kann, wenn er nicht von einem der Kammerherren oder dienstthuenden Flügeladjutanten begleitet ist, die auch ohne besondere Erlaubniß die betreffende Person nicht zulassen dürfen. Wo der Sultan schlafen wird, weiß niemand im Voraus. Er besitzt mehr als fünfzig Betten zu eigenem Gebrauch, theils in den Wohnräumen seiner legitimen Frauen, in dem kaiserlichen Gynäceum, theils auch in dem Palast selbst, wo er dann schläft, wenn die Umstände ihn zwingen, auf der Hut zu sein. Diese Schlafzimmer sind von dem übrigen Theil des Gebäudes durch eiserne Thüren getrennt, deren Schlösser sich durch einen außerordentlichen und sinnreichen Mechanismus auszeichnen. Man sagt sogar, daß die Wände und Decken geheime Versteckplätze enthalten, die von westeuropäischen kunstgeübten Leuten ausgeführt sind. Und als ob es an diesen Vorsichtsmaßregeln noch nicht genug wäre, liegen zwei prächtige Bernhardiner Hunde stets vor der Thüre des Zimmers, in welchem der Sultan schläft, und fangen bei dem leisesten Geräusch laut an zu bellen. Abdul Hamid ist ein Liebhaber von Hunden und weiß, daß er sich wenigstens auf diese vierfüßigen Wächter verlassen kann. Der Haushalt des Sultans besteht aus etwa 12 000 Personen, zu denen unter anderen gehören: tausend Diener für den Kammerdienst des ganzen kaiserlichen Haushalts; vierhundert für die Küche; ebensoviele welche die Speisen von der Küche nach den verschiedenen Theilen des Palastes tragen müssen; vierhundert Musiker, Sänger, Schauspieler, Akrobaten, Spaßmacher etc.; dreihundert Eunuchen für den Harem; fünfzig Barbiere; vierhundert Gärtner; dreitausend zum Harem gehörende weibliche Personen; zweihundert albanische Axenmänner für den persönlichen Wachdienst beim Sultan; hundert Ruderknechte für seine Boote; vierhundert Angestellte für die Civilliste etc.

Jubiläum des Turner-Zeichens.

Das vierfache F, das allgemeine Zeichen der deutschen Turner, der Schmuck aller turnerischen Wappen und Drucksachen, ist jetzt gerade 50 Jahre alt. Bei dem ersten deutschen Turnfeste, das in Heilbronn am 2. und 3. August 1846 gefeiert wurde, beantragte der Kupferdrucker Heinrich Felsing aus Darmstadt die Einführung dieses Zeichens mit den Worten:

„An Euch, Ihr Warte, an Euch, Ihr Abgeordnete, ein Wort. Wir haben, so's Gott waltet, unser Turngebäude fest gegründet und sehen es täglich weiter schmücken: So entstanden unsere Lieder, unser Gruß, so entsteht auch vielleicht ein allgemeines Turnerzeichen — und so will ich Euch ein solch' Turnerzeichen vorschlagen: „Frisch, fromm, froh, frei, das andre Gott befohlen sei!" Das ist Jahns Wort, das grün bleiben wird, so lange Deutschlands Jungen grün bleiben werden. Diesen Spruch in seinen vier Anfangsbuchstaben hab ich zusammengestellt in vier F, ich habe sie zu einem Zeichen vereinigt, sie bilden dann das deutsche Kreuz, sie bilden wie die Turnerschaft gleiche Kraft, gleiche Form und Stärke nach allen Seiten, es ist das Viereck überall gleich stark, fest in den vier Ecken stehend, nehmt's wie Ihr wollt, es ist das F aus dem FF! Ich schlage es vor, weil ich kein anderes, besseres kenne, nehmt's an oder verweist's kurzer Hand, es ist das Zeichen der Darmstädter Gemeinde!"

Daraufhin wurde das vorgeschlagene vierfache F endgültig angenommen. — Der Wahrspruch, den es wiedergiebt, ist älter. Maßmann hat nachgewiesen, daß er früher schon bei den Studenten, 1582 auch bei den Buchdruckern („Frisch, frei, fröhlich, frumb, ist aller Buchdrucker Reichthumb") vorkommt. Aber die neuere, glückliche Fassung hat niemand anders geschaffen als Ludwig Uhland, der Freund des Turnvaters Jahn.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig
Druck und Verlag von H. C. Alexander in Danzig.

Zauberscepter während des Zwischenactes. Man las eigentlich jetzt erst den Namen des Autors auf dem Zettel — Treuberg! Wo steckte denn der Mensch bis jetzt? Woher kam er? Was hat er denn sonst noch geschrieben? Kennt ihn denn niemand? Ist er hübsch? Noch jung? Die Fragen kreisten und irrten umher, bis sie zuletzt die Ringelmannloge trafen und beantwortet wieder nach allen Richtungen zurückkehrten.

Aus Konstanz! Sehr hübsch! Der Schützling der Frau Ringelmann, geborenen Baronin Sternau, der Gattin des vielbesprochenen Aufsichtsrathes, der immer noch hübschen Dame dort in der Loge — neben der künftigen Gräfin Leining. Also auch dieser Erfolg nahm da drüben seinen Ausgang. Das ist ja verkörpertes Glück, was da droben beisammensitzt. Von neuem nahm die Loge das allgemeine Interesse in Anspruch.

Der zweite Act spielte in der Großstadt, die Heldin erscheint als neu aufgehender Stern der Gesellschaft, sie hat den Kampf aufgenommen. Hier bewegte sich der Dichter sichtlich auf etwas fremdem Boden. Der Salon mahnte eher an Langfelden, das Bestreben des Dichters, scharf zu charakterisiren, bei mangelnder Erfahrung, führte hier und da zur Caricatur. Dabei machte sich eine gewisse Gereiztheit gegen die Welt des Vornehmen geltend. Man lächelte über die Naivetät wie über diesen echten Provinzdemokratismus, doch eine etwas stark gewürzte, realistische Liebesscene, mit welcher der Act schloß, versöhnte rasch die heute nachsichtigen Gemüther. Man klatschte schon, um den Autor zu sehen, doch dieser hielt sich weise zurück, er hatte sichtlich noch einen Haupteffect in der Reserve. Eine schwache Opposition, welche laut wurde, ließ weitere Versuche selbst in der Ringelmannloge nicht gerathen erscheinen.

Johanna zweifelte keinen Augenblick mehr, daß sie Treuberg als Modell gedient, wenn auch nur im Grundmotiv, selbst der verschmähte Liebhaber in Gestalt eines jungen Arztes, natürlich der einzige Ehrenmann in der ganzen verlotterten Gesellschaft, fehlte nicht, allerdings von ihr verschmäht, um sich einem Elenden in die Arme zu werfen, dem die Schurkerei leider so klar auf der Stirne stand — der Schauspieler hatte sein übriges in der Maske gethan, daß man an dem Ausgang nicht zweifeln konnte.

Trotzdem wirkte die Liebesscene voll dramatischer Leidenschaft mächtig auf Johanna. Auch die Flüsterstimme hinter ihr verstummte und als der Vorhang gefallen und sie umblickte, ruhte der Blick Leinings mit einem Ausdruck auf ihr, der süße Schauer durch ihren Körper jagte. Die Rede versagte ihr. Sie schlug die Augen nieder und schwieg. Das Haus war jetzt grell beleuchtet und sie war froh, daß Besuch kam. Man wollte Näheres über den Dichter erfahren, gratulirte Frau Ottilie zu dem Erfolg ihres Schützlings, dem nichts fehle, um ein Stern ersten Ranges zu werden, und sprang dann plötzlich in ein vertrautes Gebiet über, auf den glorreichen Nachmittag, auf Cyclop, auf seinen Kampf mit Epaminondas, während im Parquet kritische Schlagworte herauftönten, sich erregte Gruppen bildeten, Zeichen und Blicke gewechselt wurden und der Jupiterkopf Doctor Wielands bald da, bald oft mit zauberhafter Schnelle in den höchsten Rängen auftauchte, wie das Haupt eines umsichtigen Feldherrn.

Und mitten in diesem Gewoge von Stimmen, in dieser allgemeinen Hochfluth der Unterhaltung, saßen allein Johanna und Graf Leining, heute die berufensten Sprecher, einsilbig und schweigend, jeder Versuch der Anküpfung fiel für beide kläglich aus. Das große Unausgesprochene lag zwischen beiden, das den ganzen Tag schon um sie gewitterte, jetzt aber, eine glühende Wolke zwischen beiden zusammen sich ballte; Worte durchdrangen sie nicht, Blicke, zuerst nur scheu sich kreuzend, rasch sich wieder fliehend, dann unwiderstehlich sich anziehend, verweilend, kosend, zuletzt einander durchdringend, sich aufsaugend. Johanna hörte in diesem Augenblicke auf, Mädchen zu sein, der mystische Schleier fiel verzehrt von diesen Blicken, und das wie aus einem Traum erwachende Weib erhob sich, getheilt zwischen Sehnsucht nach dem Entschwundenen und lüsterner Begier nach dem Neuland, das in greller Klarheit plötzlich vor ihm liegt. Ein erschütternder Augenblick im Leben eines Weibes, und das schlimmste, jedes Weib hält ihn für den Augenblick, wo sie, nach der es sich so lange gesehnt, gekommen, die erste wahre Liebe! —

Frau Ottilie war sehr unzufrieden mit Johanna, auch sie setzte ihre ganze Hoffnung auf den heutigen Tag. Ihre geflüsterte Mahnung klang wie Hohn in der Tochter Ohr.

Der dritte Ak begann, die Entscheidung! Die Heldin ist verlassen, betrogen, sie gehört jetzt der Klasse ihres Geschlechts an, die sie früher stets mit Empörung erfüllte im Gefühl ihrer Stärke, die zu rächen, wie sie sich selbst einredete, sie das stille Heim verlassen — den Gefallenen! Sie verfällt in denselben Fehler, welchen sie im ersten Acte an diesen, in ihrem strengen Auge Verworfenen rügte. Sie klagt in leidenschaftlicher Rede den Verführer an, die scheinheilige Gesellschaft, deren Schwäche sie rückhaltlos bloßlegt, dieses ganz widernatürliche, das von Laster und Lüge geschwellte Ungethüm „Stadt", diese trügerische Sonne, in welche alles sinnlos stürzt, sich selbst vernichtend.

Die Maske der Salondame war gefallen, die Sprache klang rauh, derb, wie vom Markte heraus, ein Weib aus dem Volke schleuderte seine rücksichtslose Anklage und Drohungen mitten ihnein in die glänzende Versammlung — der Dichter selbst, den sein unkünstlerischer Uebereifer jede Objectivität, die Scene selbst vergessen ließ, riß alle die bunten verlogenen Lappen herunter von den häßlichen Wunden und legte den Finger drauf. Man stutzte und sah sich erstaunt an. Solche Worte waren in diesem Raume noch nie gehört worden. Dann fesselte die Kühnheit, die Wucht, die den Worten innewohnende Wahrheit. Etwas Besonderes mußte sich ereignen.

„Johanna zitterte für Treuberg. Sie dachte an den Augenblick, wie der Cyclop vor dem gestürzten Pferde zum Sprunge ansetzt — Sieg oder Niederlage! Das war auch jetzt die Losung.

Da tönte mitten hinein in das Pathos der Anklage die Flüsterstimme hinter ihr.

Johanna, ich liebe Sie! Glühend, über alles! Wollen Sie mein sein? Antworten Sie! Niemand achtet auf uns."

Die Wolke hatte sich entladen, tausend Blitze züngelten um Johanna.

„Heben Sie nur Ihre Hand zum Zeichen!"

Und Johanna hob die Hand.

„Schurken sind sie alle! Alle!" schloß die Heldin eben ihre Philippika. Drohende Stille, dann plötzlich dröhnender Beifall. Er kam nicht von oben, nicht aus dem Parkett, sondern aus den Reihen der Angegriffenen selbst, aus den Logen. War es eine plötzliche Erleuchtung, die Macht der Wahrheit? Die Erregung des Tages? Gnädige Circuslaune? Niemand erwog es. Das ganze Haus stimmte ein. Der unglückliche, völlig vergessene Partner der Heldin kam nur mühsam zu seiner Entgegnung. Als es ihm aber mit gehörigem Lungenaufwand gelang, sich durchzuringen, und er, die im Glorienschein erlittenen herben Unrechts triumphirende Gefallene mit seinem Hohngelächter niederschmetterte, da trat lautlose Stille ein. Das kam unerwartet. Man fühlte jetzt erst den Hieb, seine fragliche Berechtigung. Du selbst belügst dich, nicht als Rächerin bist du gekommen, sondern von eigener Lüsternheit getrieben, von der Sonne geblendet, in welche du dich blindlings stürztest. Dich selbst klage an, nicht mich, nicht die Welt, nicht die trügerische Sonne, sie erwärmt und erleuchtet in der That Tausende. Was kann die Lampe des Gelehrten, deren milder Schein ihm zur Arbeit leuchtet, für die tolle Mückenschaar, die sich an ihrer Flamme die Flügel verbrennt. Gehe nur hin zu den Rächern, wie sie sich nennen, verbinde dich mit ihnen zum Umsturz und allem Greuel der Zerstörung, sie werden dich mit offenen Armen aufnehmen. Frauen sind eine kostbare Erwerbung für sie, aber bedenke, daß ihnen allen das Nothwendigste fehlt zur gerechten Rache — reine Hände.

Die unglückliche Heldin sank auf den Stuhl, unter der Wucht dieser Worte. Herrliche Worte, die man all den Unzufriedenen, all den Sturmläufern gegen die alte Ordnung, diesem ganzen drohenden Pöbel zurufen sollte. Habt Ihr reine Hände? Seid Ihr frei von Habsucht, Eigenliebe, Wollust? Seid Ihr frei von all den Sünden und Schwächen, die immer wieder dasselbe Leid gebären? Nein! Ihr wollt nur einmal die Rolle vertauschen, Eure Laster zur Herrschaft bringen. Die Unterdrückung, das Unrecht bleibt, nur wollt Ihr einmal die Unterdrücker sein. Da wollen wir es doch lieber beim alten lassen — wenn es schon einmal nicht anders geht.

Jetzt war man dem Dichter zum Dank verpflichtet, es war ein höchst moralisches Glück, sein Stück! Das muß man protegiren! Der Applaus war so einmüthig wie selten. Es tobte von der Galerie herab, es wüthete im Parkett, erreichte seinen Höhepunkt, in der sonst so reservirten Loge, machte selbst vor der königlichen Loge nicht Halt. Alle Parteispaltung schien verwischt, alle Gesinnungen in einem Brennpunkte vereinigt. Es war ein seltsam erhebender Tag.

Zum zweiten Male schienen die Schranken der Kasten und Stände gefallen, ein mächtiges Gefühl alles in Eintracht zu vereinigen. Das reinste Verbrüderungsfest! (Fortsetzung folgt.)